

# Buchbinder-Zeitung

Ersteinst Sonntag.  
Abonnementspreis 1,00 Mark pro  
Quartal zzgl. Bestellgeld. Bestel-  
lungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Berlin S. 69, Urbanstr. 65 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate  
pro biergehaltene Zeile 60 Pf.;  
für Verbandsmitglieder 40 Pf.;  
Ereignisanzeigen 40 Pf.; Beclam-  
mungsanzeigen 20 Pf. Privat-  
anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 35.

Berlin, den 24. August 1913.

29. Jahrgang.

## Habt acht auf die Krankenkassenwahlen!

Am 1. Januar 1914 treten die neuen Vorschriften der Reichsversicherungsordnung über die Krankenversicherung in Kraft. Die Versicherung ist erheblich ausgedehnt. Ihr sind neu unterstellt die Arbeitnehmer männlichen und weiblichen Geschlechts in der Landwirtschaft, die Dienstkoten, die unständig Beschäftigten, die im Wandergewerbe und die im Hausgewerbe Tätigen. Für Personen, deren Versicherungspflicht bisher von einem Einkommen bis zu 2000 Mk. abhängig war, ist die Versicherungspflicht erloschen bis auf ein Einkommen von 2500 Mk.

Für die Versicherung sind die Träger, die Krankenkassen, zum Teil auf wesentlich andere Grundlagen gestellt als bisher. Ein großer Teil der bisherigen Krankenkassen geht ein, es verdrängt auch die Gemeindekrankenversicherung. Die Reichsversicherungsordnung kennt nur Ortskrankenkassen, Landkrankenkassen, Betriebskrankenkassen und Innungskrankenkassen.

Bestehende Ortskrankenkassen können zu allgemeinen Ortskrankenkassen ausgebaut oder als besondere Ortskrankenkassen zugelassen werden. Sonst sind allgemeine Ortskrankenkassen neu zu errichten.

Das hat noch in diesem Jahre zu geschehen, damit am 1. Januar die Vorschriften der Reichsversicherungsordnung erfüllt werden können. Es wird im wesentlichen auch schon in den einzelnen Bezirken darüber Klarheit gebracht, wie es mit der Organisation der Krankenkassen wird. Es gilt jedoch in den nächsten Wochen und Monaten, die Wahl für den Ausschuss dieser Krankenkassen und dann für den Vorstand vorzunehmen.

In den Landkrankenkassen haben die Versicherten leider keinen Einfluss auf die Zusammenfassung des Ausschusses und Vorstandes. Hier wählt die Behörde die Vertreter. Das trifft namentlich die neu der Versicherung unterstellten Personen, die dort, wo eine Landkrankenkasse errichtet wird, dieser angehören müssen. Wo eine Landkrankenkasse nicht errichtet ist, ist ihre Versicherungspflicht bei den anderen Krankenkassen begründet. Und hier, bei den Ortskrankenkassen, bei den Betriebs- und bei den Innungskrankenkassen, wählen die Mitglieder den Ausschuss.

Für die Ortskrankenkassen hat der Bundesrat Vorschriften erlassen, nach denen auch die neu der Versicherung unterstellten Personen an den Wahlen zum Ausschuss teilnehmen. Der Bundesrat hat bestimmt, daß bei neu errichteten allgemeinen Ortskrankenkassen das zuständige Versicherungsamt Wählerlisten aufzustellen und dann die Wahlberechtigten durch öffentliche Bekanntmachung aufzufordern hat, sich zur Eintragung in diese Wählerlisten zu melden. Eine besondere Benachrichtigung der einzelnen Wähler findet nicht statt. Diese Anordnungen sollen auch für die durch die Reichsversicherung neu in die Krankenversicherung eingezogenen Mitglieder ausgestalteter allgemeiner Ortskrankenkassen und für die Arbeitgeber dieser Mitglieder gelten. Es kann jedoch die oberste Verwaltungsbehörde Abweichungen anordnen oder zulassen. Sie kann auch insbesondere bestimmen, wie weit Wahlberechtigte, die nicht in die Wählerliste eingetragen sind, gleichwohl bei gehörigem Ausweis über ihre Wahlberechtigung zur Wahl zugelassen sind und wie dieser Ausweis erbracht werden kann.

Es erwacht nun allen der Krankenversicherung unterliegenden Personen die dringende Pflicht und Aufgabe, sich an diesen in nächster Zeit stattfindenden Wahlen zu beteiligen und dazu sich in die Wählerlisten eintragen zu lassen.

Wahlberechtigt ist jede der Versicherung unterstehende Person, sofern sie über 21 Jahre alt ist.

Das Geschlecht spielt keine Rolle.

Es muß namentlich den Frauen dringend ans Herz gelegt werden, ihren ganzen Einfluss bei den Wahlen geltend zu machen. Ob die Klasse eine Schwangerenunterstützung, Hebammendienste für die weiblichen Versicherungspflichtigen und Wochenhilfe an versicherungsfreie Ehe-

frauen und anderes mehr gewährt, hängt ganz von dem sozialen Verständnis der gewählten Vertreter ab, da es sich bei diesen Leistungen nicht um die den Klassen obliegenden Pflichtleistungen handelt.

Ob Mann oder Frau also, ganz gleichgültig, sie alle müssen sich an den Wahlen beteiligen, und möglichst dafür sorgen, daß freigewerkschaftlich organisierte Arbeiter und Arbeiterinnen in den Ausschuss entsandt werden.

Das ist nicht nur notwendig, um Leute in den Ausschuss zu bekommen, die Verständnis für den weiteren Ausbau der Krankenversicherung haben und die nach Möglichkeit dafür sorgen, daß die nach der Reichsversicherungsordnung zulässigen freiwilligen Leistungen der Krankenkassen auch durchgeführt werden, sondern es ist auch noch aus folgendem notwendig: Die Vorstandsmitglieder aller Krankenkassen wählen späterhin die Beisitzer beim Versicherungsamt, diese wieder wählen die Beisitzer beim Oberversicherungsamt und die letzteren endlich wieder die Beisitzer beim Reichsversicherungsamt bzw. Landesversicherungsamt.

Die Wahlen finden nach den Grundsätzen der Verhältniswahl statt. Das muß ein Grund mehr sein für die freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter, alles daran zu setzen, Leute ihres Vertrauens in den Ausschuss der Krankenkasse zu bekommen. Sicher werden alle jene, die vorgeben, auch die Interessen der Arbeiter zu vertreten, in Wirklichkeit aber noch immer versagt haben, wenn es gilt, ernstlich die Interessen der Versicherten im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen wahrzunehmen, sich an den Wahlen beteiligen.

Wer da will, daß sozialer Geist in den Krankenkassen und in den rechtsprechenden Behörden herrscht, der muß die Wahl der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter unterstützen.

Den Gewerkschaftskartellen aber erwacht die Pflicht, die Wahlen vorzubereiten. Sie haben insbesondere den der Krankenkassenversicherung vom 1. Januar 1914 ab unterstehenden Personen durch örtliche Veröffentlichungen kundzutun, ob und wo sie sich in die Wählerlisten eintragen lassen müssen.

Die erwähnten Bestimmungen des Bundesrats haben schon Anlaß zu den verschiedensten Auslegungen gegeben. Es macht sich bei einzelnen Behörden die Meinung geltend, daß sich auch die jetzt schon der Versicherung unterstehenden Personen, also die bisherigen Mitglieder der Krankenkassen, neu in die Wählerlisten eintragen lassen müssen. Andererseits aber auch wieder wird für diese Personen die Wahlberechtigung anerkannt, wenn sie in den Mitgliederlisten ihrer bisherigen Krankenkasse verzeichnet sind. Ja, es wird auch die Meinung vertreten, daß die Mitgliederliste einer ausgestalteten allgemeinen Ortskrankenkasse zum Ausweis der Wahlberechtigung dient, daß aber die Mitglieder von Krankenkassen, die geschlossen werden, sich auch in die Wählerlisten eintragen lassen müssen. Wo diese letzte Auffassung bei den Behörden besteht, wende man sich sofort an die höhere Verwaltungsbehörde mit dem Ersuchen, eine Veränderung eintreten zu lassen. Entweder müssen sich alle krankensicherungsrechtlichen Personen in die Wählerliste eintragen lassen oder aber, wo für die bisher schon versicherten Personen die Zugehörigkeit zu einer Krankenkasse für die Wahlberechtigung entscheidend ist, da muß es für alle gelten.

Die kommenden Krankenkassenwahlen dürfen nicht gering geachtet werden.

Das ureigenste Interesse jedes einzelnen, der sozialen Fortschritt will, soll ihn veranlassen, für die Kandidatenliste der freien gewerkschaftlichen Arbeiterschaft die Stimme abzugeben.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands,  
C. Legien.

### Bekanntmachung des Vorstandes.

1. Mit dem Inkrafttreten des neuen Statuts am 1. Oktober 1913 sollen die Beiträge nach dem Wochenlohn abgestuft werden. Wir ersuchen daher die Mitglieder ab 40. Woche in derjenigen Beitragsklasse zu steuern, die nach den nachbenannten Sätzen für sie in Betracht kommt.

Die Beiträge betragen für:

| Weibliche Mitglieder: |        |         |
|-----------------------|--------|---------|
| KL. I                 | KL. II | KL. III |
| 20 Pf.                | 25 Pf. | 35 Pf.  |

Verdienstgrenze:

| KL. I     | KL. II     | KL. III     |
|-----------|------------|-------------|
| bis 8 Mk. | über 8 Mk. | über 12 Mk. |

Männliche Mitglieder:

| KL. I  | KL. II | KL. III | KL. IV | KL. V  |
|--------|--------|---------|--------|--------|
| 20 Pf. | 25 Pf. | 35 Pf.  | 50 Pf. | 80 Pf. |

Verdienstgrenze:

| KL. I     | KL. II     | KL. III     | KL. IV      | KL. V       |
|-----------|------------|-------------|-------------|-------------|
| bis 8 Mk. | über 8 Mk. | über 12 Mk. | über 15 Mk. | über 24 Mk. |

An die Ortsverwaltungen richten wir das Ersuchen, für eine korrekte Durchführung der neuen Beitragsstaffelung Sorge zu tragen.

2. Der Kollege **Ernst Janke**, B.-Nr. 2053, wird hiernit ersucht, sein Mitgliedsbuch zur Kontrolle an uns einzusenden. Die Gau- und Ortsverwaltungen bzw. Unterstützungsanzähler ersuchen wir, auf Erfüllung unseres Ersuchens zu achten oder uns ihrerseits das Buch zuzusenden.

3. Ausgeschlossen auf Grund des § 16b des Statuts wurden in Hagen i. W. die Buchbinder **Otto Manib** aus Vöbau i. S. (B.-Nr. 44 479) und **Hermann Köberich** aus Kassel (B.-Nr. 86 825), sowie in Hartmannsdorf i. S. die Kartonarbeiter **Albin Ahnert** aus Hartmannsdorf (B.-Nr. 902) und **Hermann Graupner** aus Eumersdorf (B.-Nr. 76 576).

4. Nachstehend aufgeführte Mitgliedsarten bzw. -bücher sind den Inhabern abhanden gekommen. Dieselben werden deshalb für ungültig erklärt und sind bei eventuellem Vorzeigen anzuhalten und an uns einzusenden:

|            |                 |                      |
|------------|-----------------|----------------------|
| Nr. 24 614 | ausgestellt für | Anna Prinz.          |
| " 27 389   | "               | Elise Henning.       |
| " 28 357   | "               | Eduard Steinf.       |
| " 33 496   | "               | Emil Erdreit.        |
| " 39 987   | "               | Walter Weigang.      |
| " 52 938   | "               | Therese Fernlochner. |
| " 78 575   | "               | Wilhelm Thielfolz.   |

Der Vorstand.

### Brüder im Herrn.

Von Hans Karud.

Es war Pferdemarkt in dem kleinen Städtchen. Oben im Tal kam ein großer, breitschultriger Mann mit einem gefurchten, ernsten Gesicht die Straße langsam heruntergefahren. Er sah in einem mit einer Mähre bespannten Karren auf einem Sad Hen. Es ruhte das unendliche, hoffnungslose Einerlei der Langeweile über der ganzen Fahrt; der Weg lag traurig, lang und flach und öde vor ihm; alle mußten schon zum Markte gekommen sein und noch niemand war auf dem Heimweg.

Die Mähre vor dem Wagen bekam hin und wieder einen Schlag, machte dann zwei oder drei Sprünge, mähierte aber ebenso sicher allmählich wieder ihren Schritt, bis ein neuer Schlag sie weckte. Und der Mann auf dem Hen wurde auf- und nieder-, vor- und zurückgeworfen, so daß ihm der Kopf auf den Schultern hin- und herwackelte. Die Mähre rutschte von einem Ohr zum anderen, machte dann eine Fahrt hinter in den Nacken, wenn die Mähre den Schlag bekam und arbeitete sich darauf sicher und allmählich wieder nach der Stirn vor, wenn der süße Schlaf sich des Pferdes bemächtigte.

Es war zum Verzweifeln, wie lang und flach der Weg sich hinzog und wie wenig man mit jedem mühsamen Schritt vorwärts kam.

Ob die Mähre etwas dachte, war nicht leicht zu sagen, auch nicht, ob der Mann es tat. Aber hinterher, mit dem Halfterstrick am Ring in dem Hinterbreit des Karrens festgebunden, schlingerte einer, der so ausah, als ob er wüßte, was er wollte. Es war ein kleines, rundes, fettes, wohlgebautes Tier, mit Gängemähne und langem Stirnhaar, kurzen Ohren

### August Bebel.

Der Allgewinger Tod hat einen unserer Ersten von uns gerissen und schmerzhaft steht die gesamte von freigeistlichem Geiste durchglühte Arbeiterschaft vor der Asche dieses seltenen Mannes, der er der Führer war. Ein Herzleiden machte dem alten Kämpfer schon seit Jahren viel zu schaffen und hinderte ihn stark an der Ausübung seiner Pflichten, bis er jetzt am 13. August in einem Schweizer Kurort, in dem er Erholung suchte, die Augen für immer schloß.

Bebel wurde am 22. Februar 1840 in Adm. a. Rh. als Sohn eines Unteroffiziers geboren. Er verlor frühzeitig Vater und Stiefvater, besuchte die Dorfschule in Brauweiler in der Rheinprovinz, später die Volks- und Sonntagsschule in Weblar, erlernte dort das Drechlerhandwerk, reiste als Geselle in Süddeutschland und Oesterreich und kam 1860 nach Leipzig, wo er sich 1864 als Drechlermeister selbstständig machte. 1876 verband er sich mit einem Herrn Jseib und trat dann infolge seiner Ausweisung aus Leipzig unter dem Ausnahmegericht 1884 aus dem Geschäft aus. Seitdem lebte er völlig der Politik und der Schriftstellerei.

Seit 1862 ist Bebel in der deutschen Arbeiterbewegung tätig. 1865 wurde er Vorsitzender des Leipziger Arbeiterbildungsvereins und von 1864 bis 1867 war er Mitglied des ständigen Ausschusses des Verbandes der deutschen Arbeitervereine, dessen Vorsitz er mit dem Jahre 1867 übernahm. 1866 war er Mitbegründer der Sächsischen Volkspartei und wesentlicher Schöpfer des Programms derselben (sogenanntes Chemnitzer Programm von 1866). Als Vorsitzender des Verbandes deutscher Arbeitervereine leitete er den Verband in das Fahrwasser der internationalen Arbeiterassoziation. Auf dem Verbandstag zu Nürnberg 1868 akzeptierte die Mehrheit die Grundzüge der Internationalen Arbeiterassoziation; eine kleine Minorität trat aus. 1869 war Bebel Mitbegründer der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschlands (Eisenacher Richtung). Im Jahre 1867 wurde Bebel im sächsischen Wahlkreis Glauchau-Weerane in den konstituierenden und im gleichen Jahre in den ersten ordentlichen norddeutschen Reichstag gewählt. 1871 wurde er auch in den deutschen Reichstag gewählt. Er hat von 1867 bis 1871 den Wahlkreis Glauchau-Weerane, von 1877-1881 Dresden-Stadt, von 1883-1893 Hamburg I, von 1893-1898 Straßburg und seitdem bis zu seinem Tode Hamburg I im Reichstage vertreten. Von 1881-1890 war Bebel Mitglied des sächsischen Landtags, aus dem er wegen seiner Uebersiedlung nach Berlin ausschied. Am 17. Dezember 1870 wurde er mit Liebknecht und Hepner wegen Vorbereitung zum Hochverrat verhaftet, nach 3/4-

wie ein Schaf und eigensinnigen, selbstzufriedenen Augen. Es schlenderte hinterher, bis nach dem Gras am Wegrand, legte die Ohren zurück und schlenderte nach der anderen Seite des Weges, wenn der Karren anging und das alles tat es so sauertröpfisch und unlustig, daß es über seine eigenen Beine stolperte, die es nicht heben mochte. Es war augenscheinlich nicht der Meinung, daß es Eile hatte und blieb stehen und zog am Halfterstrick, so daß es seinem Kameraden vor dem Wagen die Arbeit nicht gerade erleichterte und die Fahrt in keiner Weise beschleunigte. Aber trotzdem, in der Biegung am Wassertrog erreichten sie doch einen anderen Aufzug, der sich offenbar ein wenig ausgeruht hatte. Es war ein rotgefärbter Karren mit Gepäck und Bagage und das Pferd vorn hatte so gleichgültige Manieren und ein solches Sicheergeben in alles, daß man gleich sah, es war eine Zigeunermähre. Und an den Augen des kleinen Mannes, der eben dabei war, neu aufzukommen, war es nicht schwer zu sehen, daß er ein Zigeuner war; sie waren so schlau und führten so eilig herum, taten aber, als ob sie vorbeisähen, wenn sie etwas richtig beobachteten. Der hinterste Wagen kam etwas plötzlich über ihn. Im Augenblick, als er ihn gewahr wurde, stieß er vorzüglich einige große, weiße Splitter beiseite, die gerade vom Wassertrog abgeklippt worden waren und fuhr mit dem Abjaß über die Stelle, wo sie gefallen hatten, hin. Gleichzeitig musterte er die Kommenden mit einem schnellen Blick. Es kam ihm deutlich so vor, als ob der Mann im Karren die Stelle gesehen hätte und auch als hätte er einen lauernden Zug um die Augen gehabt, als er nach dem Pferde herüberblickte; aber es konnte wohl doch nicht gut möglich sein, denn auf einmal sah er wieder so dumm und gleichgültig aus.

monatiger Untersuchungshaft entlassen und am 26. März 1872 mit Liebknecht zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Im gleichen Jahre erhielt er neun Monate Gefängnis wegen Majestätsbeleidigung, zugleich wurde ihm das Reichstagsmandat aberkannt, das ihm jedoch Anfang 1873 mit der für damalige Verhältnisse riesigen Stimmzahl von 10 000 wieder übertragen wurde. Bebel war in zahlreiche Prozesse verwickelt, die ihm 56 Monate Freiheitsstrafen einbrachten.

Mit Bebel ist einer der populärsten Männer aus dem Leben geschieden. Sein Name schon wirkte auf die große Masse faszinierend, und wo Bebel eine Versammlung abhielt, da wurde er stets mit stürmischen Beifalls- und Sympathieumgebungen von vielen Hunderten begrüßt. Man kämpfte um die Plätze, um ihn zu sehen und reden zu hören und durch sein leidenschaftliches Temperament gelang es ihm stets, seine Zuhörer hinzureißen und für seine Ideen zu begeistern.

Auch für unsere Gewerkschaftsbewegung hat Bebel viel getan. Er stand an ihrer Wiege, er war einer ihrer ersten Berater, seine außerordentliche organisatorische Begabung kam ihr in den schwersten Zeiten der Gründung zugute. Und ebenso hat er agitatorisch den Gewerkschaften genützt. Man kann von der ersten Verührung Bebels mit der Arbeiterbewegung bis in das letzte Jahr gewerkschaftliche Beziehungen bedeutungsvoller Art bei Bebel finden. In seinen Erinnerungen: „Aus meinem Leben“, erzählt er selbst von den Streiks der früheren Jahre, so von denen der Leipziger Schuhmacher und Buchdrucker 1865, in denen er eine vermittelnde Rolle spielte. Am 5. September 1867 traten in Nürnberg die Arbeitervereine zusammen. Die Mehrheit beschloß den Anschluß an die Internationale Arbeiterassoziation und die Gründung von internationalen Gewerkschaften. Bebel entwarf die Statuten für diese Gewerkschaften; klar erkannte er, daß die einzelnen Gewerkschaften sich als kräftige zentrale Verbände selbstständig organisieren mußten. Man merkt in diesen Organisationsentwürfen die große praktische Erfahrung Bebels.

Er hat allerdings auf dem Parteitag zu Adm. Mitte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts der Meinung Ausdruck gegeben, daß in Deutschland der Ausbreitung der Gewerkschaftsbewegung durch die rapide Entwicklung des Kapitalismus und die Konzentrationsbestrebung desselben große Hindernisse, die kaum zu überwinden sein würden, in den Weg gelegt seien. Diese Bedenken wurden durch die unermüdete Agitationsarbeit zertrümmert, und Bebel hat oft seine Bewunderung ausgesprochen, daß die Gewerkschaften zu einem zweieinhalb-Millionen-Haar angewachsen sind.

Bebel hat, so schreibt das „Korrespondenzblatt“ der Generalkommission, an der Wiege der deutschen

„Guten Tag, willst Du auch die Pferde tränken?“ Die Sprache war schnell und klar; aber es war nicht leicht zu hören, welche Mundart es war, sie erinnerte etwas an alle.

„Ja, das will ich.“ Das kam langsam und feierlich, beinahe geizig und der Mund kniff sich wieder vornehm zusammen, als ob er etwas sehr Wichtiges gesagt hätte.

„Dann will ich Dir aus dem Wege fahren“, und der Zigeuner nahm die Zügel mit beiden Händen, zog erst an dem einen, dann an dem anderen, schnalzte dann, so daß das ganze Gesicht in Bewegung kam, bis das Pferd endlich begriff, daß es sich wirklich von der Stelle bewegen sollte. Es hatte sich offenbar schon längst abgewöhnt, aufs erste- und zweitemal zu gehorchen. Dann warf er die Zügel gleichgültig über den Rand des Karrens; er hatte augenscheinlich keine Angst, daß das Pferd fortlief; es war ja daran gewöhnt, bei jedem Hof, an jedem Gatter, oft mitten auf dem Weg, zu halten und eine Zigeunermähre hat keinen Ort, nach dem sie sich hinsetzt, sie weiß, Strippen- und Futterabfälle schmecken ungefähr überall gleich.

Der Zigeuner kam wieder zurück; es war etwas, wofür er sich interessierte, ob es nun das Pferd oder der Mann war. Er setzte die Hände tief in die Hosentaschen, setzte den einen Fuß vor und spuckte in einemfort schräg aus dem einen Mundwinkel, während er schweigend da stand und blinzelte und beobachtete.

Der große Mann trank erst den Gaul vor dem Wagen und hatte viel Mühe damit, den Raum wieder anzulegen, löste dann das hintere Pferd und führte es an einem langen Halfter vor, aber so ungeschickt und unbeholfen, daß es in die Zügel geriet

Gewerkschaftsbewegung als tätiger Mitarbeiter gestanden, all die Schwierigkeiten aus praktischer Erfahrung kennen gelernt, die dem Aufbau einer erfolgreichen Gewerkschaftsorganisation entgegenstanden. Daher hatte er auch stets ein Augenmaß für die Bedürfnisse der Gewerkschaften und wenn er sich auch in der Beurteilung der Entwicklungsmöglichkeiten der Gewerkschaftsorganisation in Deutschland gleich nach Ablauf des Sozialistengesetzes täuschen ließ, so war er der erste, dies anzuerkennen und für die Freilegung der Bahn für die gewerkschaftliche Entwicklung tätig mitzugreifen. In dem Kampfe um die gewerkschaftliche Neutralität beispielsweise stand Bebel an erster Stelle und auf dem Parteitag in Hannover 1897 erklärte er ausdrücklich, daß es im höchsten Interesse der Gewerkschaften liegt, wenn sie sich möglichst fern von der politischen Partei halten. Wie wollen sie sonst die katholischen Arbeiter gewinnen? Aus den Gewerkschaften muß die Politik heraus. Die Gewerkschaftsbewegung ist nicht sozialdemokratisch, sie ist eine proletarische Massenbewegung."

In der Schrift „Gewerkschaftsbewegung und politische Parteien“ hat Bebel im Jahre 1900 sich eingehend über die diesbezüglichen Aufgaben der Gewerkschaften ausgesprochen. Er war mit Recht so überzeugt von der siegenden Macht der sozialistischen Ideen, daß er es nicht einmal für notwendig hielt, dem Gewerkschafter als solchen den Rat zu geben, sich der Partei anzuschließen.

So bleibt bestehen, was wir vor kaum 3 1/2 Jahren aus Anlaß seines 70. Geburtstagss schreiben konnten: Sein Wirken und Arbeiten näher zu schildern, das hieße eine Geschichte der Arbeiterbewegung schreiben, so eng ist der Name Bebel's mit dieser verknüpft. Nur wenige sind es, die sich rühmen können, so viel und so großes geleistet zu haben als wie er. Und so wird er in unserem Gedächtnis fortleben: Der Größten einer!

**Kirche und Gewerkschaften in Deutschland.**

II.

Die bloße Warnung der katholischen Arbeiter vor der sozialistischen Verführung, ihre Immunisierung durch Wort und Schrift, wie sie der katholische Volksverein betrieb, genügte indessen nicht. Die katholischen Arbeiter hatten, abgesehen von ihren religiösen und politischen Interessen, auch wirtschaftliche Bedürfnisse. Und so sehr sie auch von ihren geistlichen und amtlichen Führern zur Bescheidenheit, zur Entfagung, zum Verzicht auf die Güter dieser irdischen Welt ermahnt wurden, sie begannen doch das Verlangen nach kürzerer Arbeitszeit, nach höheren Löhnen zu empfinden und die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation einzusehen. Ein Teil von ihnen befand sich in den

freien Verbänden und fühlte sich dort ganz wohl. Es war mit dem Fortschritt der freien Bewegung zu erwarten, daß immer mehr katholische Arbeiter ihre Zustimmung, dort ihr Massenbewußtsein stärkten, sich modernen Anschauungen zuwandten und die Anhänglichkeit an ihre hierarchischen Führer im geistlichen wie im weltlichen Gewande verließen.

Dieser Gefahr war sich das Zentrum bewußt und es traf Vorkehrungen, sie abzuwenden. Nach dem Fall des Sozialistengesetzes begann in der Presse des Zentrums die Diskussion über die Art und Weise, wie man der Gefahr begegne, daß die katholischen Arbeiter dem Einfluß der freien Verbände verfielen. Verschiedene Vorschläge wurden laut. Zuerst wurde der Gedanke geäußert, die katholischen Arbeiter in großer Zahl den freien Verbänden zuzuführen, damit sie dort die Wehrheit erhalten und den christlichen Geist zur Herrschaft bringen sollten. Der Gedanke wurde bald wieder aufgegeben, da man sich bewußt war, daß eher die christlichen von den freien als umgekehrt die freien von den christlichen befehrt werden würden. Dann erörterte man den Plan, in den katholischen Arbeiter- und Gesellenvereinen berufliche Untergruppen zu bilden und durch diese die gewerkschaftlichen Interessen der katholischen Arbeiter wahren zu lassen. Weiter wurde vorgeschlagen, Gewerkschaften auf katholischer Grundlage zu gründen, die dann bei Lohnbewegungen und größeren Aktionen mit ähnlichen Organisationen auf evangelischer Seite zusammen vorgehen sollten. Endlich kam der Vorschlag, Gewerkschaften für die gläubige Arbeiterschaft insgesamt, also für katholische und evangelische Arbeiter gemeinsam zu gründen, von denen nur die Sozialdemokraten ausgeschlossen sein sollten.

Die Vielfältigkeit der Vorschläge beweist, welche Schwierigkeiten dem Zentrum die Sache machte. Es war sich bewußt, daß etwas geschehen mußte, um das erwachende Organisationsbedürfnis der katholischen Arbeiter zu befriedigen; es wollte sie nicht den freien Verbänden zuweisen, aber auch nicht eine Kampfesorganisation eigens für sie errichten; damit waren weder die katholischen Unternehmer einverstanden, noch lag es in der Absicht der Kirche, die Arbeiter zur Selbständigkeit und zum Massenbewußtsein ermahnen zu lassen. So wurden denn Versuche in dieser oder jener Richtung gemacht, so daß bis 1900 die christliche Gewerkschaftsbewegung ein gar buntes Bild von Richtungen und Weirungen gewährte. Nach langen und erregten Auseinandersetzungen kam dann diejenige Richtung zum Siege, die den katholischen Volksverein hinter sich hatte: die interkonfessionelle, christliche Gewerkschaft, das heißt diejenige Organisation, die sowohl katholische wie evangelische Arbeiter aufnimmt.

Die katholischen Politiker und Kleriker wählten diese Form, um die Unterstüßung der evangelischen

Arbeiter zu erhalten und um von der Organisation den Verdacht einer ausschließlich katholischen und zentrumspolitischen Veranstaltung fernzuhalten. Im übrigen brauchten sie nicht zu fürchten, daß der evangelische Einfluß in den christlichen Gewerkschaften den katholischen unterdrückt hätte. Die evangelische Kirche hat ihre Arbeiter lange nicht so in der Hand, wie die katholische; die meisten evangelischen Arbeiter, soweit sie politisch oder gewerkschaftlich interessiert sind, stehen auf politischem Boden. Es war vorauszu sehen, daß immer nur ein verhältnismäßig geringer Teil der evangelischen Arbeiter den christlichen Gewerkschaften beitreten würde. So ist es auch gekommen. Nicht einmal der zehnte Teil der Mitglieder der christlichen Gewerkschaften gehört dem evangelischen Glauben an, neun Zehntel sind Katholiken und echte Zentrumsmänner. Die Interkonfessionalität ist nur ein täuschendes Mäntelchen. In Wirklichkeit sind die christlichen Gewerkschaften römisch-katholische, papistische Organisationen.

Die christlichen Gewerkschaften sind von Führern des Zentrums und der katholischen Kirche gegründet worden zur Abwehr der freien Arbeiterbewegung. Die Bekämpfung des Sozialismus wurde den Mitgliedern denn auch als ihre besondere Aufgabe hingestellt, und die Zentrale des katholischen Volksvereins in München-Grabbach verwandte ihren besonderen Fleiß darauf, die dort ausgebildeten christlichen Sekretäre und Agitatoren mit dem Nützlichzeug zur Bekämpfung der freien Arbeiterbewegung auszustatten. Dabei wurde mit besonderem Eifer der religiöse Fanatismus der katholischen Arbeiter geweckt. Man lehrte sie nicht die freien Verbände nach ihren Leistungen für die Arbeiterklasse zu beurteilen, sondern stellte diese Verbände hin als vaterlandslos und besonders als religionsfeindlich, wobei man sich der gemeinsten Entstellungen der Wahrheit, der Lüge und der Verleumdung bediente. Selbstverständlich fehlte auch nicht der Hinweis auf den Klassenkampf der freien Organisationen, den man wahrheitswidrig so deutete, als ob es dabei einzig und allein auf den Kampf um des Kampfes willen, nur auf die Verbeugung und Verzeuflung der Arbeiter abgesehen sei. Demgegenüber betonten die christlichen Gewerkschaften den friedlichen Charakter ihrer Bewegung, sie gelobten sich Bescheidenheit und Verschämlichkeit gegenüber dem Unternehmertum und preisen sich den herrschenden Klassen als die Retter vor dem „Nebermut“ und der „Begehrlichkeit“ der freien Arbeiterbewegung an.

Das waren die Grundfälle, mit denen die christlichen Gewerkschaften geschafften und erzogen wurden. Und mit solchen Grundfällen glaubten die Führer bald einen großen Teil der noch unorganisierten Arbeiter in Deutschland werben und damit den Drachen Sozialismus erschlagen zu können. Aber

und gedreht und gewendet und gezerrt werden mußte, ehe es zum Wasser kam; aber dann wiederum fuhr er ihm mit einem so pferdebändlerartigen, handwerksmäßigen Griff in die Wähne, indem er zu der Zigeunermähre hinüberschielte, besann sich jedoch gleich wieder, ließ die Wähne los und ließ den Blick gleichgültig weitergleiten.

Jetzt konnte der Zigeuner sich nicht mehr halten: „Wie alt ist es denn?“

„Hier, geht ins fünfte.“

Der Zigeuner ging hin, öffnete ihm das Maul und sah nach.

Der Große fragte dann:

„Du verstehst wohl etwas von Pferden? Willst Du mir ehrlich sagen, ob es fehlerlos ist und auch sonst einigermaßen was taugt?“

„Oh, Du weißt wohl, was es wert ist, Du, dem es gehört und dann willst Du es doch wohl verkaufen, da kann es eins sein, ob es so oder so.“

„Nein, ich verstehe mich gar nicht darauf und ich wollte es so gern wissen, da ich niemanden betrügen will; ich will es nämlich gegen ein anderes umtauschen“ — und er schielte wieder nach der Zigeunermähre hinüber.

„Gut — hm.“ — die Augen des Zigeuners waren wieder schlau und zweifelnd — „warum willst Du es umtauschen?“

„Ja, ich fahre ziemlich viel herum und ich kann, wie Du wohl schon gesehen hast, Pferde nicht behandeln und dann ist es für mich auch etwas zu lebhaft; Leute, die es verstehen sollten, sagen, es würde sehr gut werden, wenn es in die Hände jemandes käme, der es behandeln könnte“ — der Zigeuner tat unwillkürlich einen Griff in den Halfter — „aber es könnte

ja sein, daß es das eine oder andere auszuweisen gäbe, etwas, was ich nicht verstehe und ich will niemanden betrügen.“

Er sprach das Wort „betrügen“ so feierlich aus, als ob es ein Eid wäre.

„Wenn Du nun aber selbst betrogen wüdest?“ — er drehte das Pferd um und stellte mit dem einen Auge einen Vergleich zwischen ihm und seinem eigenen an, während das andere treuherrig auf das Gesicht des großen Mannes gebettet blieb.

„Das steht in Gottes Hand. Ist es sein Wille, so habe ich nichts dagegen einzuwenden.“

„Ach so! War er so einer?“

Mit dem Zigeuner ging eine vollständige Umwandlung vor; es sah gar nicht aus, als ob er sein Gesicht in „die und die Falten legte“ oder „die und die Miene annahm“; als ob die Worte eine Zauberformel enthalten hätten, kamen die einzelnen Züge natürlich und ohne Anstrengung; der Mund kniff sich zusammen zu einem Streifen und senkte sich ein wenig in den Rundwinkeln, die Augen machten eine halbe Wendung nach oben und blieben da liegen, als ob sie nie anders gelegen hätten, der Kopf neigte sich stark nach der einen Seite, die Hände truden vorwärts aus den Sesseltaschen und fanden sich irgendwo auf dem Bauch zusammen. Als sie sich gefunden hatten, tat er seinen Mund auf:

„Ja, wer immer sagen könnte: Gottes Wille geschehe! Aber nie hätte ich erwartet, einem Bruder im Herrn hier auf dem Pfade der Gottlosigkeit zu begegnen. Sela Item!“ Diese beiden feierlichen Fremdwörter waren wohl Reminiszenzen aus Johann Arndts Postille.

„Die Wege des Herrn sind mannigfaltig,“ sagte der Große, „einige führen dorthin, andern dahin; er,

der uns zusammengeführt hat, wird eine Absicht dabei gehabt haben!“

„Ja,“ sagte der Zigeuner, „er weiß, es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; er will sicherlich, daß wir beieinander sein sollen und einander gegen alle Gottlosigkeit des Marktes beistehen, einander ermahnen und helfen. Kyrie eleison!“

Damit war die Brüderchaft geschlossen.

Als sie eine Zeitlang fromme Gespräche geführt hatten, beschloßen sie, zusammen zu fahren und so zogen sie in Gemeinschaft den langen, flachen Weg herunter.

Wenn der Zigeuner sich auf dem Karren umdrehte, um zu sehen, ob sein Bruder im Herrn gemerkt hätte, daß sein Pferd ein wenig auf dem linken Hinterbein hinkte, wenn es schnell lief — es zog nämlich das eine Bein etwas nach, das war nicht zu leugnen, wenn man auch nicht gerade behaupten konnte, es wäre spallahm — so sah er den großen Kopf vor- und zurücknickend, er nahm es für einen wohlwollenden Brudergruß, lächelte und nickte wieder.

Sie erreichten denn auch endlich die Stadt, lehrten in derselben Bauernwirtschaft bei Kaufmann Westphal ein und bekamen Wiederstände nebeneinander.

Der Große hatte gutes Heu mit, der Zigeuner hatte nichts und sein Bruder bot ihm vor seinem an. Aber er dankte. Er wäre so scharf gefahren, daß er dem Pferd am liebsten Safer geben wollte; aber da mußte er erst geben und welchen kaufen und darum band er den leeren Saferlad seiner Zigeunermähre über das Maul, „da sie sonst im offenen Stand nicht ruhig stände“. Es war ja nicht gerade nötig, aller Welt hier auf dem Markte zu zeigen, daß es ein Struppenbeißer war.

es kam anders. Der Zufall selbst aus den Kreisen der gläubigen Arbeiter war nur gering, trotz aller Mühe der katholischen Geistlichkeit, der Führer und Blätter der Zentrumsparlei, den christlichen Gewerkschaften die katholischen Arbeiter zuzureichen. Gewiß, die christlichen Gewerkschaften nahmen im Laufe der Jahre an Mitgliedern zu, aber wenn sie um 10 000 Mitglieder wuchsen, steigerte sich bei den freien Verbänden die Mitgliederzahl um 100 000. Wuchs dem sanften christlichen Lamm ein Kopf, so wuchsen dem freien Trachen zehn Köpfe. Der gesunde Sinn der deutschen Arbeiter ließ sich weder durch Verleumdungen, noch durch fromme Mahnungen und himmlische Versprechungen betören. Dazu kam folgendes: Die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften waren zwar zur Bescheidenheit und Veröhnlichkeit erzogen und es war ihnen auch gesagt worden, daß sie mit solchen Tugenden bei dem Unternehmertum und bei der Gesetzgebung weiter kämen, als die anderen mit ihrem Klassenkampf. Aber darin sahen sie sich bald getäuscht. Die Unternehmer fragten nicht nach der Bescheidenheit und Friedfertigkeit, womit sie ihre Forderungen vorbrachten. Wenn sie höheren Lohn und kürzere Arbeitszeit forderten, wurden sie genau so mißachtet und ihre Leute genau so gemahregelt, wie das bei den freien Verbänden der Fall war. Da nun die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften nicht umsonst lachten, da sie von ihrer Organisation greifbare Vorteile sehen wollten, drängten sie ihre Führer zu schärferen Maßnahmen, und so wurden denn die christlichen Gewerkschaften durch den Zwang der Verhältnisse auf den Weg des Klassenkampfes gedrängt. Das hatte nun aber weiter zur Folge, daß sich das Verhältnis der christlichen zu den freien Verbänden wesentlich umgestaltete. Um Lohnbewegungen selbständig vorzunehmen, dazu waren die christlichen Gewerkschaften zu schwach, an Mitgliedern wie an Mitteln. Wollten sie etwas erreichen, dann ging das nur im Geolge und im Anschluß an die starken freien Verbände. So sehen wir denn vom Jahre 1900 an vielfach die beiden Organisationen zusammengehen, und es muß anerkannt werden, daß sich die christlichen Gewerkschaften dabei wie anhängige und klaffenbewußte Arbeiterorganisationen betrogen. Die Dinge gestalteten sich so, daß man damals in beiden Lagern die Möglichkeit einer weiteren Annäherung bis zur völligen Verschmelzung der beiden Richtungen nicht für ausgeschlossen hielt. Der erwähnte Herr Sieberts äußerte damals, die christlichen Gewerkschaften seien nicht dazu da, ihre sozialistischen Brüder zu bekämpfen. Wenn man auch vorläufig sich noch in getrennten Organisationen befinde, so werde man doch in der Stunde des Kampfes zusammenhalten und nie das Ziel aus den Augen ver-

lieren: den Zusammenschluß aller Arbeiter in einer einzigen starken Organisation.

Diese Wandlung nach der radikalen Seite hin geschah nun keineswegs den Vätern und Gründern der christlichen Gewerkschaft. Zunächst nicht dem Zentrum. Das Gefolge dieser Partei besteht zwar aus Arbeitern, kleinen Bauern und Handwerkern, aber die Führung der Partei und ihre parlamentarische Vertretung besteht aus Großgrundbesitzern, Unternehmern, hohen Beamten und Angehörigen des Adels und der Geistlichkeit, also aus Leuten, die in ihrer weitest aus größten Mehrheit weder ein Verständnis für die Lage der Arbeiter noch die Neigung haben, den Forderungen des arbeitenden Volkes entgegenzukommen. Die katholischen Fabrikanten und Handwerker, die in der Zentrumsparlei ein wichtiges Wort mitzureden haben, sehen in den christlichen Gewerkschaften einen Störer des wirtschaftlichen Friedens und Wegbereiter des Sozialismus; im übrigen ist das Zentrum in seiner jetzigen Beschaffenheit eine durchaus konservative und fortschrittsfeindliche Partei, die allem abhold ist, was dem sozialen und politischen Aufstieg der Arbeiterklasse dienlich sein kann.

Nun gibt es allerdings in der Zentrumsleitung Leute, die aus politischen Gründen über die christlichen Gewerkschaften ihre Hand halten. In einzelnen Teilen Deutschlands, so namentlich im industriereichen Westen, wird das Zentrum bei den Wahlen stark bedrängt von der Sozialdemokratie. Hier hat das Zentrum alle Ursache, seine Massen zusammenzubalten und sich namentlich die katholischen Arbeiterorganisationen zu sichern. Mit Rücksicht auf diese Umstände finden die christlichen Gewerkschaften im Zentrum immer noch einen starken Rückhalt. Ja, das Zentrum ist sogar soweit gegangen, einigen der christlichen Gewerkschaftsführer zu einem Reichstagsmandat zu verhelfen. Die Zahl dieser Gewerkschaftsführer ist sorgsam bemessen, gegenwärtig sind es 6 unter 90 Mitgliedern der Zentrumsfraktion und ihre Art ist ebenso sorgsam geprüft, daß das Zentrum von ihnen keine Störung seiner volksfeindlichen Politik zu fürchten braucht. Das war ein schlauer Streich des Zentrums. Es betriebte den Ehrgeiz der christlichen Gewerkschaftsführer, ordnete sie als Politiker dem Fraktionszwange unter und wirkte durch sie auf die christlichen Organisationen, so daß diese genau wie die Führer unlöslich mit der Merkantilpolitik verknüpft sind.

Die christlichen Gewerkschaftsführer sind von der radikalen Gefinnung, der sie eine Zeilung zuzuerkennen, längt wieder abgekommen. Unter dem Druck des Zentrums und — wie später noch dargelegt werden soll — der Kirche haben sie sich wieder vollständig der Aufgabe zugewendet, die freien Organisationen auf Tod und Leben zu bekämpfen. Sie sind mit Leib und Seele dem reaktionären Kurs ergeben, den die Partei, der sie angehören, auf po-

litischem Gebiete steuert. Und nichts ist unwahrscheinlicher, als wenn die christlichen Gewerkschaften in ihrem Programm verkünden, daß sie politisch neutrale Organisationen seien. Schon ihr steter Kampf gegen die Sozialdemokratie, den sie in Wort und Schrift und Tat führen, beweist das Gegenteil. Und was sie sonst „politische Neutralität“ nennen, ist weiter nichts als politische Enthaltenspolitik, um nicht die volksfeindliche Politik des Zentrums zu fördern. Die christlichen Organisationen regen sich nicht, auch wenn im Parlament Fragen verhandelt werden, die das wirtschaftliche Leben der Arbeiter aufs tiefste berühren (Handels-, Zoll- und Steuerfragen); sie regen sich nicht, weil es ihnen an Mut fehlt, dem Zentrum gegenüber die Interessen der Arbeiter zu vertreten. Aber sie erlauben ihren Führern, als Abgeordnete die schändliche Politik des Zentrums und der Konservativen mitzumachen, die auf Entrechtung und Ausbeutung der Volksmassen ausgeht. Die Bekämpfung der Sozialdemokratie und das Verhältnis zu der konservativ-merkantilen Seite im deutschen Parteileben bricht dem Märchen von der „politischen Neutralität“ der christlichen Gewerkschaften den Hals!

**Aus unserem Beruf.**

**Die Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik, Leipzig 1914.**

In der Internationalen Buchgewerbeausstellung Leipzig 1914 wird sich auch Elsaß-Lothringen hervorragend beteiligen. Das kaiserliche Ministerium hat den Direktor der Universitäts- und Landesbibliothek in Strassburg beauftragt, die Verhandlungen mit den verschiedenen öffentlichen Bibliotheken und Museen zu führen, um eine einheitliche Beteiligung der Reichslande zu erreichen. Aus den reichen Schätzen der reichsländischen Bibliotheken und Museen werden Papiri, römische Handschriften, mittelalterliche Handschriften, Bucheinwände vom 10. Jahrhundert an u. v. a. zur Ausstellung gelangen, ferner die Zeitungen aus der Revolutionszeit und die Zeitungen aus den belagerten Zeitungen von 1870, die auf buntem Plakaopapier gedruckt sind, da während der Belagerungszeit das Zeitungspapier ausgegangen war.

Auch Italien hat seine offizielle Beteiligung an der Ausstellung zugesagt.

Die Veräntigung der Frau im Buchgewerbe soll ebenfalls auf der Ausstellung in umfassendem Maße zur Darstellung kommen, indem die Ausstellungsleitung ein großes „Haus der Frau“ erbauen läßt. Eine Architektin ist beauftragt, das Haus zu bauen und eine künstlerische Frauenkommission wird die Ausschmückung der Räume leiten. Bedeutende Frauen der einschlägigen Gebiete sind als Vorsitzende für die einzelnen Abteilungen genommen worden, so z. B. für die Buchbinderei Fräulein Dr. Lilli Hauff, Direktorin des Lektorenvereins, Berlin, und für die soziale Statistik der Frauenarbeit im Buchgewerbe und in der Graphik

Am Laufe des Abends waren beide eifrig damit beschäftigt, nach den Pferden zu sehen; aber ob es Zufall war oder ob sie aufeinander aufpaßten, nie gelang es einem, allein zu gehen. Als der Zigeuner bei einer solchen Gelegenheit nach einem raschen Gespräch an der Wand wieder zurückkam, trat der große Mann aus seinem Stand; aber dabei war wohl nichts Besonderes, denn er sagte ganz natürlich: „Ich bin aber ein Pferdekennner, da erkenne ich nicht einmal mein eigenes Pferd, sondern gehe in den Stand zu Deinem.“

Sie waren beide sehr demüßigt und gottesfürchtig und blickten mit heiligem Grauen auf all die Gottlosigkeit, die unter den andern in der Bauernwirtschaft herrschte, die bis in die Nacht fluchten, lärmten und auf gute Geschäfte tranken. Es sah aus, als ob sie darauf warteten, wer von ihnen zuerst „bekennen“ würde.

Endlich fing der Große an; er suchte sich eine Ecke, holte „Des Pilgrims Karte“ hervor und sah und bewegte den Kopf hin und her, indem er leise vor sich hinmurmerte; aber es kam kein Laut; er wollte kein Aufsehen erregen; er war jetzt in seinem Kämmerlein; aber die Augen schossen oft am Bunde vorbei, streiften seinen Bruder und endigten am Tisch, wo drei Bauern und ein Städter saßen und Karten spielten. Dann fand auch der Zigeuner, daß er anfangen mußte, er zog sich in den nächsten Winkel zurück, holte etwas aus der Tasche, was einem alten Notizbuch ähnelte und murmelte leise vor sich hin, während er ab und zu durch die Nase atmete, so daß es Klang, als ob er bewegt wäre. Dann gingen sie in brüderlicher Eintracht zu Bett. Früh am Morgen war der Zigeuner schon auf und als der andere gleich nachkam, war der Zigeuner

dabei, seinem Pferde die Vorderbeine zu befühlen; im Augenblick aber, wo er ihn erblickte, machte er sich mit dem Halfter zu schaffen und rief:

„Sollte man es für möglich halten, es war wirklich gut, daß ich kam. Dein Gaul war mit dem Fuß in den Halfter geraten. Du hattest den Halfter zu lang gemacht.“

„Er hat sich doch wohl keinen Schaden getan?“  
„Nein, es war nicht gefährlich, ich kam gleich dazu, sonst.“

„Dank, Bruder, daß Du so wachsam bist!“

Er gab dem Pferde Heu und merkte, daß die Zigeunermähre noch mit dem leeren Halfterdastand. Dann gingen sie hinein und verrichtete ihr Morgengetriebe, aßen dann zusammen aus dem Auslad des großen Mannes und falteten die Hände lange nach dem Essen — sehr lange, es sah aus, als ob keiner sie zuerst auseinandernehmen wollte. Als sie endlich fertig waren, sagte der Zigeuner:

„Ja, dann müssen wir wohl in Gottes Namen auf den Markt gehen und Geschäfte machen.“

„Bruder“, sagte der andere, „erleichtere mir mein Gewissen, sag, ob kein geheimer Fehler an meinem Pferd ist.“

„Um — nein, ein geheimer nicht — es hat etwas hohe Schultern — er sah den andern prüfend an, ob er sich weiter wagen dürfte — „und dann hat es Ansätze zu Ueberbeinen —“ das war gar nicht wahr, doch da der andere keine Einwendungen machte. . . „und dann ist es trummbeinig und schleppt das rechte Hinterbein nach; aber das sind Dinge, die jeder Pferdehändler gleich sieht; Du brauchst also keine Angst zu haben, jemanden zu betrügen.“

„Ja, Bruder, wenn ich denn keine un sinnigen Forderungen stelle, so werde ich also in Gottes

Namen keine Sünde auf mich laden; jetzt müßten wir fort.“

Sie gingen in den Hof hinunter, und er zog das Pferd heraus. Der Zigeuner stand und sah ihm zu und vergaß sich soweit, daß er aus dem einen Mundwinkel spulte.

„Es fiel mir noch etwas ein: wenn ich nun mein Pferd zum Kauf anbiete, und sie merken, daß ich mich nicht auf Pferde verstehe, führe ich dann nicht einen Menschen in Versuchung, dadurch zu sündigen, daß er mich betrügt?“

„Doch, Bruder, aber wir leben nun einmal in der Welt und sind gezwungen, mit den Kindern dieser Welt zu handeln.“

„Ja, aber trotzdem, nein, wenn ich es mir überlege, halte ich es für am besten, noch zu warten und mich mit meinem Gewissen zu beraten. Wer weiß, ob nicht der Herr mir einen sendet, mit dem ich handeln könnte.“

Der Zigeuner spuckte nach der anderen Seite, das Pferd machte eine rasche Wendung.

„Das ist ein Gedanke, Bruder; wenn ich Dir helfen könnte. Ich habe gar nicht daran gedacht zu kaufen, aber —“

„Willst Du es tun, Bruder? Du bist der, mit dem ich am allerliebsten handeln möchte.“

„Ja, ja, meinnetwegen, mein Pferd ist so gutmütig und sanft, daß Du seinegleichen nicht bekommst.“

„Ja, Du mußt Dich vorheben, ich will nicht, daß Du einen Schaden davon haben sollst.“

„Ich habe mich vorgelesen; jetzt mußt Du Dir meins ansehen.“  
„Ach, das nützt nichts, denn ich verstehe mich nicht darauf; aber ich kann ja die Tempos machen.“  
(Schluß folgt.)

Hil. Dr. Marie Vernays, Heidelberg. Die Abteilung Bucherei und Sammelwesen wird eine der umfangreichsten und interessantesten auf der Ausstellung werden. Sie wird vor allem außerordentlich wertvolle Stücke aus Privatbesitz an die Öffentlichkeit bringen. Sie soll zwei Räume enthalten, von denen der eine die Frau als Bücherfahlerin sehen läßt. Die zweite Abteilung wird ein umfassendes Bild von der Tätigkeit der deutschen Frau als Sammlerin von allem dem geben, was zum Buchgewerbe und zum Kunstbuch gehört. Also Sammlungen von Handschriften, Stammbüchern, Exlibris, künstlerischen Postkarten, von allem aber nur das Beste aus ganz Deutschland. Ferner wird in diesem Raum die Tätigkeit der Frau als Bibliothekarin sowie als Buchillustratorin gezeigt, insbesondere auch in ihrer Eigenschaft als Illustratorin des Kinderbuches.

Christliche Gewerkschaftsstrategie.

Die „Graphische Stimmen“ des christlichen Verbandes haben einen neuen Leiter bekommen, der — wie dort üblich — seinen Befähigungsnachweis zu erbringen sucht, indem er in kindlicher Manier die freie Gewerkschaftspresse anläßt. In dem Vergegenwärtigen werden wir ihn nicht stören, auch er braucht seine Zeit — wie seine vielen Vorgänger schon — um sich im AG der Journalisten zurechtzufinden, wenn es auch so aussieht, als wenn die führenden Geister des christlichen Verbandes ihre Zeit darauf verwenden sollten, aufzumerken, daß sie nicht von ihren Unternehmern und sonstigen „guten Freunden“ übers Ohr gebauen werden. Die Situation in Kevelaer z. B. hat ganz den Anschein, als wenn sie den christlichen Gewerkschaftsstrategen zeigen wollte, wie man Lohnbewegungen nicht abschließen soll. In unserer Nr. 12 vom 16. März d. J. hatten wir den Abschluß der Bewegung in Kevelaer etwas unter die kritische Lupe genommen und auf die grundlegenden Fehler und Irrtümer, die der Abschluß zeitigte, hingewiesen. Die „Graphische Stimmen“ mögen nachlesen, welche Hindernisse sie darauf zu sagen wußten und sie mögen weiter dagegen halten, was sie jetzt in einer ihrer letzten Nummern über: „Die Situation in Kevelaer“ geschrieben. Da konnte man lesen:

„Der Geschäftsgang ist augenblicklich recht klar. Verschiedentlich mußte schon verzärtelt gearbeitet werden, auch Entlassungen sind zu verzeichnen. Die Fabrikanten glauben nun, daß die Schuld an dieser schlechten Geschäftslage in den Nachwirkungen des Postlosts zu suchen sei. Wir wollen nicht bestreiten, daß das Verhalten der Herren im Frühjahr bewirkt hat, daß sehr viele Leute den Voratz gefaßt haben, von den Firmen Thum und Wagon u. Verder überhaupt nichts mehr zu kaufen, da dieselben eine ganz besondere Abneigung gegen die Gewerkschaft zur Schau trugen.“

Soviel an uns lag, haben wir dazu beigetragen, daß der Postlosts auf der ganzen Linie beseitigt wurde. Es scheint uns fast, als wollten einige Herren Fabrikanten die Situation noch schwärzer malen, als sie ist, um damit einen leicht erkennbaren Zweck zu erreichen. Die Kollegenschaft wird gut tun, solchen Experimenten mit der größten Vorsicht zu begegnen und dessen eingedenk zu bleiben, daß ihnen das Remd näher liegt als der Rod.

Die Verbandsleitung wird von denselben Gesichtspunkten aus den kommenden Ereignissen entgegenzusehen und im geeigneten Moment mit allem Nachdruck darauf hinarbeiten, daß die Interessen der Arbeiter wahrgenommen werden. Sache der Fabrikanten ist es, um die Vermehrung der Produktions- und Absatzmöglichkeiten zu sorgen. Daß diese Aufgabe außerordentlich erschwert, wenn nicht ganz unmöglich gemacht wird, wenn bei einzelnen Fabrikanten noch immer der Wunsch der Vater aller Gedanken ist, es möge die Arbeiterschaft der Organisation den Rücken kehren, sollten die Herren nun bald einsehen, und sich aller Neugierigkeiten enthalten, die solche Gedanken verraten. Glauben sie im Gegenteil ihr Zeil zu finden, schadet es uns nicht so, wie ihnen selbst.

Uebrigens ist die gegenwärtige Situation eine glänzende Rechtfertigung der von uns befolgten Taktik. Hätten wir seinerzeit den Kampf noch einige Wochen fortgesetzt, um die zehnprozentige Lohnzulage zu erzwingen, dann wäre den Fabrikanten sicherlich noch ein günstigerer Vorwand gefindert worden, um jetzt Entlassungen vorzunehmen. Aus dem ganzen Sachverhalt ist aber auch zu ersehen, wie groß die Verantwortung für beide Teile ist, wenn es sich um die Frage dreht: friedliche Verhandlung — oder Krieg.“

Haben denn unsere Patentdrucker allen Ernstes etwas anderes erwartet, als wie diesen Ausgang der Kevelaerer Bewegung? War es nicht selbstverständlich und schon beim Abschluß dieser Bewegung zu erkennen, daß die Unternehmer in Kevelaer die Situation zu ihren Gunsten würden auszunutzen verstehen, daß sie den Tarifabschluß, um den sie unter dem Druck der damaligen Verhältnisse nicht herumkommen konnten, für die denkbar schlechteste Geschäfts-

zeit zurückstellen würden? Die Haltung der christlichen Verbandsleitung war, wie jetzt in obigem Stoffeuser zugegeben werden muß, ein kompletter Verrat an den Interessen der Kollegenschaft in Kevelaer. Die Situation lag damals so, daß es ihnen ein leichtes gewesen wäre, die geforderte zehnprozentige Lohnzulage durchzudrücken und einen Tarif zum Abschluß zu bringen. Das hat man nicht getan, sondern ließ sich ein Chr willig den „guten Freunden“, denen die ganze Bewegung unbehagen wurde und die darum eine Beendigung derselben um jeden Preis durchführten. Die Kosten zahlte die Arbeiterschaft der Kevelaerer Buchbinderbetriebe, die heute von den Unternehmern mancher erbulden muß, was sie im anderen Falle mit der größten Schärfe von sich weisen würde. Schenen sich doch die Unternehmer in Kevelaer nicht, auf die übrigen Gesangsbuchfabrikanten im Reich einzuwirken, damit diese die aus Kevelaer kommenden Arbeiter nicht einstellen, und etwa schon eingestellte wieder entlassen! Soll es doch sogar einer der größten Unternehmer fertiggebracht haben, die Entlassung eines Arbeiters von einem Gesangsbuchfabrikanten im Rhein-Deutschlands verlangt zu haben, der schon seit 10 Jahren diesen ehrenwerten Betrieb in Kevelaer verlassen hat! Wenn auch das Bemühen des Kevelaerer Unternehmers in diesem Falle erfolglos war, so zeigt es doch, wessen er fähig ist.

Daß diese gegenwärtige Situation eine glänzende Rechtfertigung der vom christlichen Verbande eingehaltenen Taktik sein soll, werden wohl selbst dessen Mitglieder nicht glauben. Hätte sich die Verbandsleitung beim Abschluß der Bewegung dieser selbst gewaschen geeigt, dann bestände heute in Kevelaer ein unter ungünstigen Umständen abgeschlossener Tarif und die geforderte 10prozentige Lohnerhöhung hätten die Arbeiter in der Tasche. Ihre Daltung aber brachte es fertig, daß sie heute nichts haben und obendrein in der ungenüßigen Zeit einen Tarif abschließen müssen. Und so etwas nennt sich dann Vertretung von Arbeiterinteressen.

Aus der Kartonnagenbranche.

Eine Erwiderung.

Der Artikel in Nr. 31 „Aus der Leipziger Kartonnagenbranche“ stellt so recht einen Mageruß dar. Schon in der Einleitung, in der gesagt wird:

„Bisher war die Kollegenschaft Deutschlands gewöhnt, von Leipzig nur Gutes zu hören. Soweit die Buchbinderbranche in Frage kommt, mag dieses zutreffend sein; doch das Blättchen wendet sich, sobald die Nebenbranchen in Betracht gezogen werden.“

tritt die Ursache dieses Magerußes zutage. Bisher hat man von der Leipziger Kartonnagenarbeiterschaft fast gar nichts und das Wenige erst in den letzten Jahren gehört. Heute liegen die Verhältnisse in Leipzig noch so, wie sie in Dresden, in ganz Sachsen und in anderen Gegenden — zum Teil schon seit langer Zeit — überwunden sind. Es will scheinen, als ob sich die Leipziger Kollegen reichlich spät besonnen haben, sich der Kartonnagenbranche ernstlich anzunehmen und diese für den Verband zu gewinnen. Das mag in den tariflichen Verhältnissen begründet liegen und die Leipziger entschuldigen. Zu einer Verzagtheit aber, wie solche aus dem Artikel fließt, ist keine Ursache vorhanden, wenn sie die Lehren und Erfolge der Kartonnagenbranche in Sachsen, Berlin, Stuttgart, zuletzt in Sonneberg und auch in Dresden, nicht unbenutzt an sich vorüberziehen lassen.

Es kann doch nicht allen Ernstes behauptet werden, daß die Leipziger Kartonnagen aus einem schlechteren Holze geschnitten wären als anderswo, um so weniger, da die Leipziger mit Stolz und Recht auf führen, daß dort die Wiege der Arbeiterbewegung gestanden. Nein, die Ursachen sind die wie überall oder wenigstens in den meisten Orten. Die Kartonnagen sind eine in jeder Beziehung zurückgebliebene Kategorie von Arbeitern, die wir aber ebenso wie andere an uns fesseln können, wenn wir sie durch unsere Hilfe erst einmal in die Lage bringen, ihren Verpflichtungen im Verbands auch nachkommen zu können. Aus sich selbst heraus werden die Kartonnagen schwer soweit kommen, dazu müssen ideal veranlagte Kollegen opferbereit diesen Vermitteln zu Hilfe kommen. Auch die Kollegen und Kolleginnen der Tarifstädte sind nicht mit fliegenden Fahnen in den B. V. gestürzt. Wer die Entwicklung in den Tarifstädten seit 1886 bis heute zurückverfolgt, wird zugestehen müssen, daß der Verband in dem Augenblicke gewaltig an Mitgliederzahl zunahm, als Erfolge durch Lohnbewegungen zu verzeichnen waren. Dasselbe Bild gewährt uns ja auch besonders Sachsen, Berlin, Stuttgart und andere Orte, daß mit dem Zeitpunkt, wo für die Kartonnagen etwas gewagt wurde, unsere Mitgliederzahl durch Kartonnagen recht gut vermehrt wurde.

Die angeführten Mährände, niedrige Entlohnung, häufiger Wechsel, besonders der Arbeiterinnen, sind Erscheinungen, die in der Kartonnagenbranche allgemeiner Natur sind, an denen aber durch festes Zutreten durch die Organisation viel geändert werden kann und zum Teil schon geändert ist. Wenn noch nicht einmal die geschlechte Arbeiterschaft innegehalten wird, so sollten die Leipziger nicht zögern, solche Betriebsinhaber zur Anzeige zu bringen. Ich kann mich aus Vorträgen verschiedener führender Kollegen (Pflüge, Aloß u. a.) erinnern, daß in solchen Fällen ein rücksichtsloses Vorgehen am Platze sei und daß früher die Leipziger Buchbinder bei ungeschickter Sonntagsarbeit auch so gehandelt haben. Die Leipziger müssen von dem Standpunkt ausgehen, daß die Kartonnagen aus sich heraus und ohne taktartige Hilfe der anderen Branchen nicht imstande sind, in absehbarer Zeit eine entscheidende Wendung ihrer Lage herbeizuführen. Um diese aber zu erreichen, muß unter den Kartonnagen eine immerwährende großzügige Agitation entfaltet werden. Es ist ja nicht unbedingt notwendig, daß diese von Kartonnagen selbst geleitet wird. Zeit und Kosten zu dieser Aufgabe dürfen nicht gespart werden und ich möchte den Leipziger Kartonnagen den Rat geben, daß sie sich nicht etwa als „Nebenbranche“ fühlen und meinen, die Kosten könnten zu hoch werden. Als letztes Mittel müßte eben versucht werden, die Lohnverhältnisse zu heben, wenn auch die statutarischen Vorbedingungen zur Lohnbewegung noch nicht voll gegeben sind. Durch eine Verbesserung der Lebenslage werden auch die anderen Ziele erreicht werden. Die Kartonnagen in Leipzig haben eben das Vertrauen zu sich selbst verloren und zum Buchbinder-Verband haben sie es vielleicht noch nicht groß gehabt. Anders wird es aber wohl sein, wenn ihnen geholfen werden soll. Dann werden sie nicht mit verchränkten Armen dabei stehen, sondern wie die anderen Branchen Leipzigs den Mut finden und selbst mit beitragen zur Hebung ihrer Lebenslage und sie werden dann auch dankbare Verbandsmitglieder werden.

Was wir vom Leim wissen müssen.

(Schluß.)

Von größter Wichtigkeit ist endlich die Prüfung des Leimes, da man sich nicht immer auf die Reektität des Lieferanten verlassen kann, es vielmehr für den Reimkonsumenten oftmals notwendig wird, die Güte und Beschaffenheit des gekauften Leimes, die ja aus Qualität und Ausfall, besonders auf die Haltbarkeit der Waren von so wesentlichem Einfluß ist, festzustellen. Da Farbe und sonstiges Aussehen der Reimsorten oftmals künstlich beeinflusst werden, sind sie keineswegs untrügliche Zeichen für die Qualität und Vindkraft des Leimes. Es gibt eine ganze Reihe von Methoden zur Prüfung. Die bekannteste, weil verhältnismäßig einfachste, jedoch nicht genaueste und zuverlässigste Methode besteht darin, zu ermitteln, wieviel Wasser der Leim aufnimmt. Zu diesem Zweck legt man eine genau abgemessene Tafel Leim in kaltes Wasser von etwa Zimmertemperatur und läßt es einen Tag darin liegen. Hierbei quillt der Leim auf, wobei er zugleich Wasser aufnimmt. Dann nimmt man das Stück heraus, trocknet es mit Filterpapier sorgfältig ab und wiegt es abermals, wobei die Differenz zwischen den beiden Gewichtsergebnissen angibt, wieviel Wasser die Tafel aufgenommen hat. Je mehr Wasser der Leim hierbei aufgenommen, um so weniger ist ihm bei der Fabrikation zugefugt, um so besser ist er und um so mehr Vindkraft wird er entwickeln. Die Mengen Wasser, die harter Leim beim Aufquellen aufzunehmen vermag, schwanken zwischen 12 und 40 Proz. Doch ist diese Prüfungsmethode deswegen nicht unbedingt genau, weil es dem Gebraucher ja weniger auf die Aufnahmefähigkeit für Wasser, als vielmehr auf die Vindkraft des Leimes ankommt, die aber durchaus nicht allein durch die Wasseraufnahmefähigkeit desselben bedingt wird. Immerhin wird diese Prüfungsmethode im allgemeinen genügen, doch muß man darauf gefaßt sein, unter Umständen ziemlich erhebliche Schwankungen zwischen Wasseraufnahmefähigkeit und der Vindkraft verschiedener Leimsorten zu erhalten, und es kann sich hierbei ergeben, daß ein notorisch guter Leim doch weniger Wasser aufnimmt wie ein geringwertigerer von erheblich geringerer Vindkraft.

Werfen wir nun noch einen kurzen Blick auf die Geschichte des Leimes, die ja auch für die allgemeine technische Entwicklung der Buchbinderei von erheblichem Einfluß war. Allerdings ist die Geschichte des Leimes in erster Linie verknüpft mit der Geschichte und Entwicklung der holzverarbeitenden Gewerbe, insbesondere des Möbelbaues, jedoch auch mit der Entwicklung anderer Gewerbe, die Bindemittel gebrauchen, so besonders auch

der Papiermacherei, der Bindkunst und Buchbinderei, Leder- und Galanteriewarenfabrikation. Bestimmt wissen wir, daß schon die Alten bei der Verfertigung von Gegenständen aus Papier bzw. aus papierähnlichem Material, so zum Zusammenhalten und Binden von Schriftrollen, die in früherer Zeit die Stelle der gedruckten Bücher vertraten, leimartige Klebemittel verwendeten. Die Erfindungen, die man beim Kochen von Fleisch, Haut und Knochen machte, mögen wohl schon sehr zeitig, schon vor Tausenden von Jahren, gelehrt haben, daß aus tierischen Substanzen durch Auskochen eine gallertartige Masse gewonnen wird, die beim Erstarren eine hohe Klebekraft entwickelt. Nach einer alten Heberlieferung soll der berühmte griechische Werkmeister Dädalos den Leim erfunden haben, indem er bei einer Mahlzeit, die aus getrocknetem Fleisch bestand, bemerkte, wie der kalt gewordene Bratenfett ihm die Lippen verklebte, so daß er sie nur mit Mühe öffnen konnte. Indem er der Ursache dieser Erscheinung nachging, erkannte er die Klebekraft ausgekochter tierischer Substanzen und erfand so den Leim. Das ist nur eine Sage, und ob die Erfindung des Leimes sich wirklich so verhalten hat, wissen wir nicht. Bereits die alten Ägypter verstanden sich, wie wir genau wissen, schon vor zwei- bis dreitausend Jahren auf die Bereitung und Anwendung des Leimes als Bindemittel für die Herstellung von Holzzeugnissen sowie auch zur Bindung von Papyrusfasern, eines Pflanzenstoffes, der im Altertum die Rolle unseres ganz anders gearteten Papiers vertrat. Schon damals wurde also der Leim ganz im Sinne unserer heutigen Papiermacher und Buchbinder gebraucht. Von den alten Ägyptern ging Kenntnis und Verarbeitung des Leimes auch auf die alten Griechen und Römer über. Glutinator hieß bei den alten Römern der Arbeiter, der das Kleben der Schriftrollen zu besorgen hatte, also der Buchbinder in unserem Sinne, und schon diese Bezeichnung weist auf die Leimverarbeitung bei der damaligen Buchbinderei hin, denn Glutinator ist von glutinum, dem lateinischen Wort für Leim, abgeleitet, so daß Glutinator so viel wie Leimarbeiter heißt. Außer dem Leim wurden auch Wachs, Balsam, Asphalt und besonders auch Pech als Klebstoffe bzw. Bindemittel benutzt.

Auf dieser Stufe blieben Bereitung und Verwendung des Leimes auch noch während der ersten Jahrhunderte, ja sogar während des ersten Jahrtausends des christlichen Zeitalters bestehen. Allgemein war der Leim noch nicht in Anwendung, da einerseits seine Herstellung noch schwierig und unverständlich war, andererseits besonders die Holzverarbeitung statt des Leimes sich noch vielfach eiserner Nägel, Holzdübel und ähnlicher Mittel zum Verbinden bediente. Vielesch wurde als Bindemittel auch ein aus Käse und Stalk hergestellter dreierziger Kitt verwendet, der zwar für Holz große Klebekraft entwickelte, jedoch nicht für das Binden von Papier, Pappe und Leder verwandt werden konnte, da er in sehr dicker Schicht aufgetragen werden mußte und dadurch den auf diese Weise gearbeiteten Gegenständen ein stumpfes und häßliches Aussehen verlieh. Daher mag der tierische Leim in jener Zeit von den Buchbindern, die das Binden und Kleben der Pergamentrollen und der geschriebenen Pergamentbücher zu besorgen hatten, viel mehr als von den Holzarbeitern verwandt worden sein, und das Geheimnis der Herstellung guten Leimes und seiner sachgemäßen Anwendung als Klebstoff und Bindemittel lag in der Hauptsache bei den Buchbindern. Eine Wendung trat jedoch ein, als im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert der Möbelbau einen bedeutenden Aufschwung nahm, der sich besonders auch in kunstgewerblicher Hinsicht äußerte, als mit den Stilepochen des Barock, Rokoko usw. die Möbel ungleich feinere und eleganter Formen annahm, die auch einen feineren Klebstoff als den zwar sehr haltbaren aber auch sehr plumpen und groben Käsefitt der früheren Zeit verlangten. Jetzt wandten sich auch die Möbelmacher wieder in größerem Maße dem tierischen Leim zu, und die Folge war, daß die Methoden der Leimerzeugung und der Leimverwendung ebenfalls eine wesentliche Verbesserung erfuhren, auch neue und verbesserte Leimarten hergestellt wurden usw., eine Wendung, die zugleich auch der Buchbinderei zugute kam. Für letztere begann eine neue Epoche der Leimverarbeitung dann, als mit der Erfindung der Buchdruckerei auch die Papiermacherei, Buchkunst und Buchbinderei einen gewaltigen gewerblichen und technischen Aufschwung nahen, durch den der Leim alsbald zu einem der wichtigsten Arbeitsmaterialien der gesamten papier- und papperverarbeitenden Gewerbe wurde und die früheren Ersatzstoffe für diese Zwecke alsbald nahezu vollständig verdrängt wurden. Die Herstellung des Leimes blieb freilich auch jetzt noch eine ziemlich primitive, blieb noch Jahrhunderte auf der Stufe der mittelalterlichen Leimfabrikation stehen, bis die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts durch eine

wesentliche Vervollkommnung der Leimfabrikation verdrängt wurde, aus der die heutige technisch und industriell hochentwickelte Leimindustrie hervorgegangen ist, die auch allen papier- und papperverarbeitenden Gewerben (Buchbinderei, Leder- und Galanteriewarenfabrikation) nicht nur ein wesentlich billigeres, sondern auch erheblich besseres Klebemittel als früher zu liefern in der Lage ist.

Zh. B.

**Korrespondenzen.**

**Gesperret sind:**

**Deutschland:**

**Breslau** (Firma W. Kragen u. Co.).  
**Hagen i. W.** (Firma Schlegel und v. d. Seyden).

**Frankfurt a. M.** (Gruisarbeiter).

**Hannau** (Gruisarbeiter).

**Ungarn** (vor allem Budapest infolge der dortigen Tarifbewegung).

**Vor Arbeitsannahme nach nachverzeichneten Orten oder Betrieben ist besondere Befundigung bei den örtlichen Bevollmächtigten notwendig:**

**Deutschland:**

**Dresden** (Frägeriarbeiter und -arbeiterinnen).

**Rudolfsbad.**

**Oesterreich:**

**Innsbruck.**

**Reichenberg i. Böhmen.**

**Schweiz:**

**Chur-Davos** (Buchbinder).

**Luzern** (Buchbinder).

**Lansanne** (Buchbinder).

**Wera.** In den letzten Nummern der „Buchbinder-Zeitung“ war Wera für Linierer gesperrt. Die Ursache dieser Sperre ist in dem Artikel „Ein Unternehmergünstling“ in letzter Nummer nachzulesen. Eine Verhandlung des Firmeninhabers mit dem Bevollmächtigten unserer Zahlstelle hat ergeben, daß ersterer versichert, der in seinem Betriebe zu besetzende Linierereposten sei ein dauernder und er denke jetzt nicht mehr daran, den Linierer Ort nach dessen Strafverbüßung wieder einzustellen. Er erklärte, von dem Sachverhalt nicht richtig unterrichtet gewesen zu sein, so sei z. B. der fünfjährige Kontrakt mit Ort nicht durch den Firmeninhaber, sondern ohne dessen Vorwissen durch einen früheren Buchhalter abgeschlossen worden. Nach dieser Gestaltung der Sachlage ist die Ursache zur Sperre beseitigt und die Sperre selbst aufgehoben. Wir ersuchen jedoch unsere Kollegen, vor Arbeitsannahme mit unserem örtlichen Bevollmächtigten in Verbindung zu treten.

**Nürnberg-Fürth.** Am 10. August fand die vierteljährliche Hauptversammlung in Nürnberg statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde der verstorbenen Kollegin Kreis ehrend gedacht, die schon im Alter von 14 Jahren dem Verbands beitrug und leider schon mit 15½ Jahren der Proletariatsknechtschaft erlag.

Dem durch Beiläuter erstatteten Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß im zweiten Quartal das Abflauen der allgemeinen Konjunktur weiter sehr stark in Erscheinung getreten ist. Arbeitslose sind immer in großer Anzahl am Ort, auch hat die Zahl der Durchreisenden eine solche Höhe erreicht, wie es seit vielen Jahren nicht mehr der Fall war. Ob durch den Friedensschluß der Balkanstaaten die Konjunktur eine Wendung zum Besseren nehmen wird, ist sehr fraglich. — Die Verwaltung erledigte ihre Geschäfte in 7 ordentlichen und 4 außerordentlichen Sitzungen. Dazu kommen noch die Sitzungen der Gewerkschaftsstelle und des Graphischen Kartells. — Zur Pflege der Geselligkeit fand ein Ausflugs-Exkursionen in Stein statt, das trotz schlechter Witterung gut besucht war und einen harmonischen Verlauf nahm. — Die Agitation war trotz des flauen Geschäftsganges von gutem Erfolg; es wurden 91 Aufnahmen erzielt. Weit mehr Aufnahmen könnten durch die intensive Hausagitation erzielt werden, wenn das Herbeischaffen von Adressen indifferent nicht in der Hauptsache von den Agitationskommissionen selbst besorgt werden müßte. Nicht oft genug kann auf diesen Mangel hingewiesen und die Mitglieder aufgemuntert werden, die Agitationskommissionen in ihrer schweren, mühevollen Arbeit besser zu unterstützen. Aber auch zur Hausagitation selbst sind noch weit mehr Mitwirkende

notwendig. Sitzungen haben beide Kommissionen 24 abgehalten, Werkstüberversammlungen 28. Die Kommissionen sowohl als auch einige Vertrauensleute haben Vorkragendes geleistet und gebührt ihnen der wohlverdiente Dank. Im Monat Juli sind bereits wieder 35 Aufnahmen zu verzeichnen. Darum fleißig weiter gearbeitet, dann wird auch der Erfolg in Zukunft nicht ausbleiben. Die Mitgliederbewegung ergibt eine Zunahme von 13 männlichen und 20 weiblichen Mitgliedern.

Ueber Lohnbewegungen berichtete Herber. Bei der Firma A. W. Spear u. Söhne wurden durch Unterhandlungen für 40 Personen 28 M. Lohn-erhöhungen pro Woche erzielt, außerdem volle Zahlung der Feiertage, bisher nur zur Hälfte. Eine Arbeitszeitverkürzung von 1½ Stunden pro Woche wurde bei der Firma Wradt u. Kallmaier ebenfalls durch Vorkragendes erreicht. Für das Buchbindereipersonal in zwei Kunstanstalten liefen die Tarife am 30. Juni ab. Die Erneuerung derselben brachte eine zeitgemäße Erhöhung der Minimallöhne für Arbeiter und Arbeiterinnen. Die erfolgten Vohnerhöhungen bei Abschluß der Tarife hatten als Gesamtergebnis, soweit sich dieses zahlenmäßig erfassen läßt, folgendes Resultat: Lohnerböhhungen wurden für 8 Arbeiter 19,25 M. pro Woche, für 72 Arbeiterinnen 11,40 M. pro Woche erreicht, im Durchschnitt für Arbeiter 2,41 M. und für Arbeiterinnen 1,56 M. pro Woche. Feiertage werden auch allen im Accord beschäftigten Personen voll bezahlt. Nicht zahlenmäßig erfasst kann zurzeit werden der Zuschlag von 3½ Proz. für jede dritte Hebertunde, ferner die in nächster Zeit noch erfolgenden Lohnzulagen. Das im Tarif festgelegte Mitbestimmungsrecht der Vertrauensleute bei Beurteilung der Leistungen und Festsetzung der Löhne ist ebenfalls beachtenswert. Bei der Firma Steiner in Fürth wurde eine Verkürzung der Arbeitszeit von 2½ Stunden pro Woche ebenfalls durch Vorkragendes erzielt. Trotz sehr flauem Geschäftsgang sind ganz gute Erfolge erzielt worden, was um so höher anzuschlagen ist, weil das Erzeugnis ohne Streik erreicht wurde. Nur in einer Kunstanstalt wußte zur Kündigung geschritten werden. In diesem Falle gestalteten sich auch die Unterhandlungen sehr schwer. Wohl selten hat eine Firma während der Kündigungszeit so verzweifelte Mittel angewendet, um hauptsächlich die Arbeiterinnen zum Umfall zu bringen, aber vergebens. Alle Kollegen und Kolleginnen haben eine musterhafte Standhaftigkeit und ebensolche Disziplin geübt. Dieses vorzügliche Verhalten hat sehr viel zu dem guten Erfolg beigetragen, wenn auch nicht außer acht gelassen werden darf, daß die Stärke und Leistungsfähigkeit unseres Verbandes immer deutlicher in die Erscheinung tritt. Verursacht haben die Lohnbewegungen der beiden Kunstanstalten 8 Sitzungen, 15 Werkstüberversammlungen und 17 Unterhandlungen. Die übrigen Lohnifferenzen erforderten 5 Sitzungen, 6 Werkstüberversammlungen und 4 Unterhandlungen. An nutzbringender Arbeit im Interesse der Mitglieder hat es also nicht gefehlt.

Der Kassenbericht ergab folgendes: Die Verbandskasse hatte eine Einnahme von 4210,29 M., dieser steht eine Ausgabe von 3710,29 M. gegenüber, so daß 500 M. eingekandt werden konnten. Die Lokalkasse weist an Einnahmen 1730,82 M. auf, welcher eine Ausgabe von 1180,09 M. gegenübersteht. Der Bestand der Lokalkasse betrug am 1. Juli 2067,73 M. Ein Antrag der Verwaltung, für die am 1. Oktober in Kraft tretende 1. Beitragsklasse für Mitglieder, deren Arbeitsverdienst nicht mehr wie 8 M. pro Woche beträgt, den Lokalkbeitrag auf 5 Pf. festzusetzen, wird angenommen. Dagegen ein weiterer Antrag, dem Gewerkschafts-kartell Nürnberg zum Bau eines Gewerkschaftshauses ein Darlehen von 1000 M. sofort und eventuell später weitere 1000 M. zur Verfügung zu stellen. Nachdem der Vorsitzende noch auf die am 15. September stattfindenden Vertreterwahlen zur Allgemeinen Ortskassentafel, außerdem auf die „Volkshörjunge“ und einige sonstige wichtige Angelegenheiten hingewiesen hatte, erfolgte Schluß der schwach besuchten Versammlung.

In letzter Zeit hat sich wieder die Unsitte bemerkbar gemacht, daß Kollegen von auswärtigen in hiesigen Buchbindereien Arbeit angenommen haben für einen Lohn von 20 bis 22 M. pro Woche. Dieses Verhalten muß ganz entschieden mißbilligt werden. Im ersten Gehilfenjahre soll mindestens 21 M. pro Woche verlangt werden, alle älteren Kollegen aber nicht unter 24 bis 26 M. in Arbeit treten. Was hilft es, wenn unsere Kollegen am Ort die gewöhnlich nicht hohen Löhne zu halten und zu verbessern suchen, wenn dann auswärtige Kollegen für Scheinlöhne in Arbeit treten? Wir müssen deshalb dringend verlangen, daß Kollegen von auswärtigen sich erst beim hiesigen Bevollmächtigten nach den Lohn- und Arbeitsbedingungen erkundigen, bevor sie irgendwelches Engagement in Nürnberger Buchbindereien eingehen.

Lübeck. Am 13. August fand eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Kollegin Arzmin-Berlin sowie Gauleiter Münster-Hamburg referierten. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende Zimmermann in bewegten Worten unseres verstorbenen Führers August Bebel. Die Versammlung ehrte das Andenken des Entschlafenen durch Erheben von den Sigen.

Alsdann ergriff Kollegin Arzmin das Wort zu ihrem Referat, in welchem sie sich hauptsächlich an die Arbeiterinnen wandte. An der Hand der aufgenommenen Statistik ging sie besonders auf die niedrigen Löhne der Arbeiterinnen ein, ausführend, daß in Berlin in den achtziger Jahren ebenfalls sehr niedrige Löhne gezahlt wurden, wo aber infolge des Erstarkens der Organisation die Verhältnisse außerordentlich verbessert sind. Weiter führte sie aus, daß es hauptsächlich an der verkehrten Erziehung liege, wenn die Frauen und Mädchen den Gedanken der Organisation noch nicht so erfaßt haben, wie ihre Kollegen. Und doch sollten gerade die Kolleginnen eine Ehre darin erblicken, ihr Teil dazu beitragen zu können, um geordnete Lohn- und Arbeitsverhältnisse herbeizuführen und nicht ihren Kollegen diese Arbeit allein überlassen. Mednerin ging dann des näheren auf die Unternehmenseinrichtungen unserer Organisation ein, die die Kollegen und nicht zum wenigsten auch die Kolleginnen in Zeiten der Arbeitslosigkeit, Krankheit und sonstiger Schicksalsschläge vor dem ärgsten Elend schützen. In warmen Worten ermahnte Kollegin Arzmin zum Schluß die Anwesenden, treu zur Organisation zu halten. Reicher Beifall lobte ihre Ausführungen; er zeigte, daß diese den Anwesenden aus dem Herzen gesprochen waren.

Beim zweiten Punkt der Tagesordnung wurde vom Gauleiter Münster-Hamburg der vorgelegte Tarifentwurf erörtert. In der anschließenden lebhaften Diskussion, an welcher sich Waldburger, Zimmermann, Münster und Kollegin Arzmin sowie Genossin Schlomer beteiligten, sprachen sich sämtliche Redner im Sinne der beiden Referenten aus. Der Tarifentwurf fand einstimmige Zustimmung, was auch in folgender einmütigen angenommenen Resolution zum Ausdruck gebracht wurde:

„Die am 13. August im Gewerkschaftshause tagende Versammlung des Buchbinder-Verbandes erklärt sich mit dem vorliegenden Tarifentwurf einverstanden und beauftragt die Lohnkommission, den Tarif bei den Arbeitgebern mit allen Mitteln zu verteidigen.“

Mit einem Hoch auf den Deutschen Buchbinder-Verband wurde die gut besuchte Versammlung um 11 Uhr geschlossen.

Wittenberg. Am 9. August hatten wir unsere Monatsversammlung, welche trotz wichtiger Tagesordnung sehr schlecht besucht war. Wenn man sonst in kleinen Zählstellen alle Mitglieder bei Versammlungen um sich haben kann, so ist es bei uns das Gegenteil. Besonders die älteren Kollegen, die Mitbegründer unserer Zählstelle, hatten sich fern, während sie früher leitende Stellen einnahmen. Die jungen Kollegen, die man mündlich einludet, erscheinen, und diejenigen, welche anderen zum Vorbild dienen sollen, meiden die Versammlung. Man fragt sich da, woran das liegt. Jeder findet eine Ausrede. Wenn unser kleiner Kreis auch nicht viel ausbilden kann, so ist es doch besser, wenn wir zusammenhalten in unseren kollegialen Bestrebungen. Darum, ihr Kollegen von Wittenberg, geht es so weiter, dann können wir uns in Zukunft in unserer Zählstelle die Schlafräume noch recht weit über die Ohren ziehen.

Ludensweiler. Die Zählstelle hielt am 11. August eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab, in welcher trotz der wichtigen Tagesordnung nur 30 Mitglieder anwesend waren. Der Vorsitzende sprach sein Bedauern über den schlechten Versammlungsbesuch kurz nach der Lohnbewegung aus und forderte die Anwesenden auf, für besseren Besuch zu sorgen. Der Bericht vom Verbandstag wurde durch Anhöle in ausführlicher Weise gegeben. Nach kurzer Diskussion gab Lehmann den Kassenbericht vom 2. Quartal. Verbandskasse: Einnahme 1949,40 M., Ausgabe 1046,22 M., Bestand 303,18 M. Lokalkasse: Einnahme 1413,79 M., Ausgabe 319,77 M., Bestand 1094,02 M. Unser diesjähriges 15. Stiftungsfest soll mit einer Nekrotenabschiedsfeier verbunden werden. Es findet am 6. September statt. Als Vergnügungskomitee wurden drei Kollegen gewählt, die in Gemeinlichkeit mit dem Vorstand für das Arrangement sorgen sollen. Beschlissen wurde, dem Kassierer für seine 15jährige treue Tätigkeit ein Andenken zu widmen. Nachdem erstatterte Hannemann den Kartellbericht. An Stelle des Kollegen Verrier, dessen in der letzten Versammlung erfolgte Wahl der Vorstand beanstandete, wurde nach kurzer Debatte Holzstein zum Kartelldelegierten gewählt. Zum Schluß wurden 30 M. für die Arbeiteramateurkolonne bewilligt.

Miel. Zu unserer am 14. August stattgefundenen öffentlichen Versammlung waren 52 Personen erschienen, darunter 11 weibliche. Das Referat: „Warum müssen sich die Arbeiterinnen und Arbeiter organisieren?“ hatte Frau Arzmin-Berlin übernommen. Die Rednerin bedauerte, daß so wenig organisierte Kolleginnen erschienen sind, trotz der eifrigen Agitation durch die Zählstelle. Sie veranschaulichte jedoch in gemeinverständlicher Weise, wie es Pflicht eines jeden Angestellten sei, ob männlich oder weiblich, sich einer Organisation anzuschließen. Denn nur durch das Band des gleichen Zieltes sei die Arbeiterschaft eine Macht, die nicht zu bezwingen wäre. Nur vermöge der Organisation könne eine wirtschaftliche Verbesserung erreicht werden, woingegen der einzelne gegenüber der Macht des Kapitals ohnmächtig sei. Die Referentin ging jedoch auf die Unternehmenseinrichtungen des Verbandes ein und empfahl den anwesenden Nichtorganisierten, dem Verbands beizutreten, um sich vor der schlimmsten Ausbeutung zu schützen. Besonders die Kolleginnen müßten unter ihren Geschlechtsgenossinnen rege agieren, um möglichst viele dem Verbands zu gewinnen, damit zu unserer Lohnbewegung im Herbst ein Tarif auch für Arbeiterinnen geschaffen werden könne.

In der Diskussion wurden die trefflichen Ausführungen der Referentin noch bekräftigt und gewünscht, daß in Zukunft ein weit besserer Geist in der Zählstelle Miels herrsche, als es jetzt der Fall sei. Besonders bedauert wurde, daß Kollegen, die früher Funktionen im Verbands hatten und jetzt noch haben, sich um nichts bekümmern. Der Vortrag und die Versammlung selbst hat auf alle Anwesenden einen guten Eindruck hinterlassen.

### Rundschau.

Arbeitslosenversammlung in Berlin. In der Großstadt machen sich die Folgen einer Wirtschaftskrise am stärksten bemerkbar. Der immerwährende Zustrom von Arbeitskräften nach Berlin läßt in Zeiten der niedergebenden Konjunktur das Heer der Arbeitslosen besonders anschwellen. Seit Anfang des Jahres schon zeigte sich in hohem Maße der Anzug der Krise, die in den Sommermonaten, in denen im Baugewerbe noch volle Beschäftigung herrschen sollte, bereits einen sehr hohen Grad erreicht hatte. Für die Wintermonate ist noch ein jährender Niedergang der Konjunktur zu befürchten, so daß sich dann die Arbeitslosigkeit mit allen ihren Schrecken erst recht bemerkbar machen wird.

Schon vor Wochen machte eine Versammlung der arbeitslosen Holzarbeiter in Berlin viel von sich reden. Sie machte die Öffentlichkeit auf die große Arbeitslosigkeit in Berlin aufmerksam und verlangte von der Gewerkschaft, daß über das Statut hinaus von dem vorhandenen, über 7 Millionen Mark betragenden Fonds besondere Aufwendungen für die Arbeitslosen gemacht werden. Schon damals wurde betont, daß sich die Berliner Gewerkschaftskommission im allgemeinen mit der Arbeitslosigkeit in Berlin beschäftigt. Seit Mai d. J. hat denn auch die Berliner Gewerkschaftskommission durch Umfrage bei den Gewerkschaften versucht, den Grad der Arbeitslosigkeit festzustellen. Am 13. August fanden in sieben der größten Säle Berlins statt besuchte allgemeine Arbeitslosenversammlungen statt. Sie allein ergaben schon aus der starken Beteiligung ein ungefähres Bild der Arbeitslosigkeit in Berlin. Nach den von der Gewerkschaftskommission ermittelten Zahlen sind gegenwärtig etwa 25 000 organisierte Arbeiter arbeitslos. Rechnet man dazu die vielen Nichtorganisierten, so dürfte die Schätzung von 50 000 Arbeitslosen in Berlin der Wirklichkeit nahe kommen.

Den Versammlungen lag eine Resolution vor, in der gesagt wird, daß infolge der seit Jahren herrschenden Teuerung aller Lebens- und Bedarfsartikel der Konsum der Volksmassen erheblich eingeschränkt wurde. Andauernde Verschlechterung des Geldmarktes und schrankenloser Grund- und Bodenmarch hätte die Bautätigkeit gänzlich lahmgelegt. Tausende Bauarbeiter, die noch volle Beschäftigung haben sollten, seien schon ohne Arbeit. Die Gewerkschaft hätte nach ihren Kräften die durch Arbeitslosigkeit entstandene Notlage gemildert. Es könne ihnen aber nicht allein zugemutet werden, den Opfern des heutigen Wirtschaftsmarktes über die schlimmste Zeit der Arbeitslosigkeit hinwegzuhelfen; Staat und Gemeinden müßten eingreifen. Verlangt wird, daß die von Staat und Gemeinden beabsichtigten Bauausführungen und andere gewerbliche Arbeiten alsbald in Auftrag gegeben und diese Arbeiten unter Beobachtung der Tarifverträge der einzelnen Berufe ausgeführt werden, ferner, daß die Arbeitslosenversicherung bald eingeführt wird. Staat und Gemeinden dürften als Sachwalter der Interessen des Volkes auch jene Teile des Volkes nicht vergessen, die mit zum Wohlstand der Nation beitragen haben. Die Gewerkschaftskommission wurde beauftragt, mit Rücksicht darauf,

daß der Winter bedeutende Verschlimmerungen erwarten läßt, sofort die nötigen Schritte einzuleiten, um die in Aussicht genommenen Maßnahmen durchzuführen.

In der Diskussion wurde von den einzelnen Rednern dringlich Not und Elend der Arbeitslosen und ihrer Familien geschildert. Vielfach kam die Meinung zum Ausdruck, daß mit Resolutionen den Arbeitslosen nicht viel geholfen werde.

Die Polizei tat das ihre zur Vinderung der Not: Sie hatte Vorkehrungen getroffen, um Demonstrationen zu verhindern.

Ueber die Arbeitslosenunterstützung der Stadt Stuttgart, die am 1. Oktober 1912 nach dem Genter System eingeführt wurde, wird jetzt der erste, auf ein halbes Jahr sich erstreckende Bericht erlitten. Das Genter System der Zuschußleistung an die Mitglieder der arbeitslosen Berufsvereine wurde in Stuttgart erweitert durch Zulassung von Einzelsparern und Sparvereinigungen. Den Anstoß an die Arbeitslosenversicherung der Stadt haben im ersten Halbjahr 44 Gewerkschaften und zwei Sparvereinigungen vollzogen; außerdem wurden von 22 Einzelsparern Einzelsparungen auf die besonderen Arbeitersparbücher gemacht und damit das Recht zum Bezug der Unterstützung erworben. Im ersten Halbjahr meldeten sich 948 Arbeitslose mit 777 Kindern unter 14 Jahren. Hieron wurden 145 Arbeitslose unter Berufung auf das Statut abgewiesen. In den Genuss der Arbeitslosenunterstützung gelangten 798 Personen, und zwar 329 Ledige und 469 Verheiratete mit 679 Kindern. Die meisten Unterstützungsempfänger gehörten dem Holzarbeiterverband an, es folgten die Verbände der Buchdrucker, der Zimmerer, der Metallarbeiter, unter Verband usw.; 19 Unterstützte gehörten Sparvereinigungen an, 3 waren Einzelsparer. An städtischem Zuschuß wurde in 892 Fällen die Summe von 9746 M. bezahlt oder 10,92 M. pro Fall.

Ein abschließendes Urteil über die Einrichtung will der amtliche Bericht bei der Kürze der Praxis noch nicht fällen. Er weist nur auf die große Geschäftsvermehrung hin, die dem städtischen Arbeitsamt durch die Angliederung der Arbeitslosenversicherung erwachsen sei und betont, daß eine befriedigende Kontrolle über die tatsächliche Arbeitslosigkeit und die Unmöglichkeit, anderweitig Arbeit zu erhalten, sehr erschwert ist. Auch die Gewerkschaften seien in den meisten Fällen leblich auf die Auslagen der Arbeitslosen selbst angewiesen. Während die organisierte Arbeiterschaft sich die Einrichtung in weitgehendem Maße zunutze zu machen suche, habe die Möglichkeit des Anschlusses von Einzelsparern wenig Beachtung gefunden. Das ist erklärlich, denn der Arbeiter, der überhaupt über seine Lage und seine Zukunft nachdenkt, schließt sich seiner Gewerkschaft an, die korporativ der Arbeitslosenversicherung angeschlossen ist. Zur Schlichtung von Streitfällen über die Anwendung des Statuts besteht ein Schiedsgericht, das sich aus dem Referenten des Gemeinderats für die Arbeitslosenunterstützung und je einem Unternehmer- und Arbeitermitglied der Kommission für das städtische Arbeitsamt zusammensetzt. Dieses Schiedsgericht hatte über 11 Fälle zu entscheiden, von denen vier zugunsten der beschwerdeführenden Arbeiter, die übrigen abweisend erledigt wurden. — Bemerkenswert noch sein, daß der städtische Zuschuß für die Mitglieder der Berufsvereine auf 50 Proz. der Leistung dieser Vereine, höchstens 1 M. täglich festgesetzt ist. Dieser Zuschuß erhöht sich für jedes Kind unter 15 Jahren um 5 Proz. der Leistung des Berufsvereins, höchstens jedoch 25 Proz. Der Gesamtbetrag des Zuschusses kann demnach 1,25 M. pro Tag nicht übersteigen.

L. K. Eine englische Gewerkschaftsbank. Das auf den letzten Gewerkschaftstongressen angeregte Projekt, eine Gewerkschaftsbank auf genossenschaftlicher Grundlage zu gründen, ist nunmehr, wenigstens in vorläufiger Form, verwirklicht worden. Der Name des neuen Unternehmens ist The National Cooperative Bank, es hat seinen Sitz in der City von London. Den Anstoß zur Gründung des neuen Unternehmens gaben die Schwierigkeiten, die die Gewerkschaften bei der großen Streikbewegung der letzten Jahre hatten, ihre Wertpapieranlagen zu Kampfgewinnen flüssig zu machen oder Anleihen aufzunehmen. Die leitenden Instanzen der Gewerkschaftsbewegung haben sich hauptsächlich mit der Frage befaßt und mehrere Projekte diskutiert, und das Parlamentarische Komitee soll nun dem nächsten Gewerkschaftstongress, der im September in Manchester stattfindet, Bericht ermitteln. Inzwischen hat man es aber für ratsam gehalten, das Projekt in positiver Weise zu verfolgen, eine Bank ins Leben zu rufen und es dann dem Kongress zu überlassen, ob er dem Unternehmen seine Sanktion geben will. Die Bank ist mit einem Betriebskapital von 100 000 Pfund Sterling gegründet worden. Die Höhe

der einzelnen Anlagenscheine ist 10 Pfund. Alle Profite der Bank werden unter ihre Kunden, natürlich hauptsächlich Gewerkschaften, verteilt werden. Findet das Projekt die Zustimmung der Gewerkschaften, so ist der Bank ein lebhafter Geschäftsbetrieb von vornherein sicher. Die angesammelten Gelder der englischen Gewerkschaftsbewegung betragen ungefähr 8 Millionen Pfund Sterling und ihr Jahresumsatz beläuft sich auf etwa 5 Millionen Pfund. Aber außer bei den Gewerkschaften wird die Bank auch unter der allgemeinen Geschäftswelt Kunden suchen und namentlich auch kleine Geldeinlagen annehmen, für welche sie 3 bis 4 Proz. Zinsen zahlen wird.

In Deutschland haben wir bereits ein auf genossenschaftlicher Grundlage aufgebautes Bankinstitut, dem eine größere Unterstützung durch die Gewerkschaftszentralen sehr zu wünschen wäre. Es ist dies die sich prächtig entwickelnde Bankabteilung des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine in Hamburg.

**Abrechnung vom Streik bei d. Fa. Busch & Töffe, Arnstadt (28. April bis 14. Juni). Einnahme.**

|                                |                    |
|--------------------------------|--------------------|
| Aus der Zentralkasse . . . . . | 1 301,81 Mf.       |
| " " Lokalkasse . . . . .       | 32,95 "            |
|                                | <hr/> 1 333,76 Mf. |

**Ausgabe.**

|   |                |             |
|---|----------------|-------------|
| An 2 verheiratete Kollegen . . . . .    | 185,50         | 7,—         |
| " 11 ledige Kollegen . . . . .          | 536,40         | 21,—        |
| " 15 Kolleginnen . . . . .              | 400,60         | 3,80        |
| Für 5 Kinder . . . . .                  | 33,—           | —           |
| An abgereiste Streikende . . . . .      | 62,25          | —           |
| Für Fortschaffung Zugereister . . . . . | 15,50          | —           |
| " Flugblätter . . . . .                 | 28,—           | —           |
| " Porto und sonstige Ausgaben . . . . . | 19,56          | 1,15        |
| " Streikleitung . . . . .               | 21,—           | —           |
|   | <hr/> 1 301,81 | <hr/> 32,95 |

Für die Streikleitung: Oskar Hänsch.  
Die Revisoren: Max Rasmussen, Paul Akerlund.

**Abrechnung von der Ausperrung und dem Abwehrstreik in der Elektrotechnischen Fabrik Bosch in Stuttgart (vom 3. Juni bis 9. August). Einnahmen:**

|                                   |                    |
|-----------------------------------|--------------------|
| Aus laufenden Beiträgen . . . . . | 4 740,96 Mf.       |
| Aus der Lokalkasse . . . . .      | 902,50 "           |
|                                   | <hr/> 5 643,46 Mf. |

**Ausgaben:**

|   |                    |
|---|--------------------|
| An 17 Verheiratete für 791 Tage . . . . . | 2 508,19 Mf.       |
| " 21 Ledige für 1014 Tage . . . . .       | 2 706,60 "         |
| Für 27 Kinder . . . . .                   | 212,67 "           |
| Für Mietzuschuß . . . . .                 | 216,— "            |
|   | <hr/> 5 643,46 Mf. |

Stuttgart, den 11. August.  
Für die Streikleitung: Hans Dürr. K. Hemminger.  
Für die Revisoren: Th. Schleich. M. Glab. G. Lange.

**ANZEIGEN**

**Zahlstelle Dresden.**  
Am 18. August verstarb unser langjähriges Mitglied, der Buchbinder **Artur Arnold** im Alter von 35 Jahren. Ehre seinem Andenken.



**Kostenfreier Arbeitsnachweis** für Buchbinder  
O. Th. Winckler, Leipzig  
**Inserate** finden nur Aufnahme wenn ihnen der Betrag beigelegt ist.

**Achtung! Zahlstelle Berlin. Achtung!**

Nachfeier zum „Guten Montag“ am Sonnabend, 30. August:

**:: Großes Sommer-Fest ::**

in der „Neuen Welt“, Hasenheide 108—114.

**Großes Garten-Konzert, Spezialitäten 1. Ranges, Theater-Vorstellung (für Kinder frei), Feuerwerk.**

Bei eintretender Dunkelheit: Großer Fackelzug für Kinder.  
Jedes Kind erhält am Eingang des Gartens vier Bons für Stocklaterne, Wasserrutschbahn, Liebesmühle und Karussell.

Im großen Saale von 7 Uhr ab: **Großer Sommernachtsball** Eintritt in den Saal für Herren 50 Pf., Damen 10 Pf.

**Anfang des Konzerts nachmittags 4 Uhr. Billets nur im Vorverkauf 25 Pf.**

Programm am Eingang gratis. Billets sind in allen Zahlstellen, bei den Werkstattvertrauenspersonen sowie in unserem Bureau zu haben. Zahlreiche Beteiligung erwartet  
Die Ortsverwaltung.

Wir ersuchen die Vertrauensleute die Billets vom 21. Juli abzurechnen und neue im Bureau zu entnehmen.

**Zahlstelle Berlin.**

Freitag, den 29. August, abends 8 Uhr, im Saal 4 des Gewerkschaftshauses, Engelufer 15:

**General-Versammlung.**

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht vom 2. Quartal.
2. Wahl von zwei Revisoren.
3. Verbandsangelegenheiten.
4. Verschiedenes.

———— **Mitgliedsbuch legitimiert.** ————

Die Versammlung wird pünktlich 1/2 9 Uhr eröffnet.  
Zahlreichen Besuch erwartet

**Die Ortsverwaltung.**

**Deutscher Buchbinder-Verband. .: Zahlstelle Berlin.**

In den Ausstellungsräumen des Gewerkschaftshauses, Engel-Ufer 15 findet vom Sonnabend, den 23. August bis Sonntag, den 31. August inkl. eine

**Ausstellung über die Unfallgefahren in der Papierverarbeitungs-Industrie**

bestehend in Photographien, Wachsmodeilen, Tabellen usw. statt.  
Die Ausstellung ist in der genannten Zeit von **morgens 10 Uhr bis abends 8 Uhr** ununterbrochen geöffnet und jedem unentgeltlich zugänglich.  
Die Ausstellung ist das Ergebnis der Enquete, welche von der Zahlstelle Berlin im Auftrage der Mitglieder im Frühjahr veranstaltet wurde und trotz des relativ beschränkten Materials uns dennoch ein lebenswahres Bild von den Unfallgefahren unseres Berufes gibt. Wir hoffen daher, daß derselben von allen unseren Berufsangehörigen zu ihrem eigenen Nutzen ein reges Interesse entgegengebracht wird.

Gleichzeitig machen wir die Mitglieder darauf aufmerksam, daß die Broschüre über: „Die Unfallgefahren in der Papierverarbeitungs-Industrie“ im Bureau zu haben ist. Das 64 Seiten starke, mit 24 Illustrationen und einer graphischen Tabelle auf gutem Kunstbruderpapier hergestellte Heft kostet für Mitglieder nur 25 Pf., während es an Unorganisierte zum Preise von 1,— Mf. abgegeben wird.  
**Die Ortsverwaltung.**